

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen Rückporto beilegen. — Postcheckkonto Wien Nr. 54.608.

erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustellgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Mr. 321

Marburg a. d. Drau, Dienstag, 16. Dezember 1941

81. Jahrgang

Neue japanische Erfolge

Die Japaner nach wie vor zu Lande, in der Luft und zur See in der Initiative

Sondertagung der Dreierpaktmächte

Übereinstimmung in allen den gemeinsamen Krieg gegen die angelsächsischen Mächte betreffenden Fragen

Berlin, 15. Dezember.

Unter dem Vorsitz des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop traten am 15. Dezember die Vertreter der im Dreierpakt verbündeten Großmächte zu einer besonderen Tagung zusammen. Zweck der Tagung war, in Vertiefung der ständigen Zusammenarbeit die neuen bedeutenden Aufgaben in Angriff zu nehmen, die sich aus dem gemeinsamen Krieg gegen die angelsächsischen Mächte ergeben.

Als Vertreter der italienischen Regierung nahm an der Tagung Botschafter Dino Attieli und als Vertreter der japanischen Regierung Botschafter Hiroshi Oshima teil.

Von deutscher Seite waren bei der Konferenz auch anwesend der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Großadmiral Raeder, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Generalfeldmarschall Keitel und der Staatssekretär für Luftfahrt Generalfeldmarschall Milch.

In Begleitung der Vertreter der drei Regierungen befanden sich die Mitglieder der im Dreierpakt vorgesehene verschiedenen Kommissionen.

Nach einer Begrüßung der Teilnehmer im Namen der Reichsregierung gab der Reichsaßenminister einen allgemeinen Überblick über die durch die Ereignisse der letzten Tage geschaffene Lage. Er wies dann im einzelnen auf die hierdurch der Konferenz gestellten neuen Aufgaben auf politischem, militärischem und wirtschaftlichem Gebiet hin und unterstrich die Bedeutung der engen Zusammenarbeit zwischen den drei Mächten für die Erringung des gemeinsamen Endes.

Generalfeldmarschall Keitel ergriff das Wort, um im Namen der deutschen Wehrmacht die japanische Wehrmacht als neuen Waffenglehrten zu begrüßen und seiner Bewunderung für die großen Erfolge der Kriegsführung im Pazifik Ausdruck zu geben.

Anschließend ergriß der italienische Botschafter Attieli und der japanische Botschafter Oshima das Wort und legten die Ansichten ihrer Regierungen über die Aufgaben der Konferenz dar, die sich in allen Teilen mit der Auflösung der Reichsregierung deckten. So dann wurde im einzelnen der Plan für die Fortführung und Erweiterung der gemeinsamen Aufgaben festgelegt.

Begegnung Ciano-Pawelitsch

Venedig, 15. Dezember
Der Poglavnik Dr. Pawelitsch traf Montag vormittag in Venedig ein, wo kurz zuvor auch der italienische Außenminister Graf Ciano angekommen war. Auf dem Wege durch die Stadt wurden beiden Staatsmännern von der Bevölkerung lebhafte Sympathiekundgebungen bereitet.

„Haupträdelführer dieses Kriegs.“ Chinesische Zeitungen geliebt Roosevelt und Churchills Politik

Nanking, 15. Dezember
Die hiesigen Zeitungen wenden sich in scharfen Leitartikeln gegen Roosevelt und Churchill. »Chung Paos bezeichnet die beiden als Haupträdelführer dieses Krieges. Statt ihrer egoistischen Politik absonderer Vorrechte, meint das Blatt, sollten sie die Wohlfahrt der Menschheit höher stellen und die Bedeutung der

neuen Weltordnung anerkennen. Das Bündnis zwischen Deutschland, Italien und Japan beweise im übrigen die feste Entschlossenheit dieser Mächte, sich durch nichts von der Neuordnung der Welt abbringen zu lassen.

„Selbstverständlicher Akt“

Agram, 15. Dezember

Der Kriegseintritt Kroatiens gegen die Vereinigten Staaten und England wird von der kroatischen Presse als ein selbstverständlicher Akt bezeichnet, der nicht nur den sich aus dem Dreierpakt ergebenden

benden Verpflichtungen, sondern auch den besonderen nationalen Interessen Kroatiens entspreche.

Das kroatische Volk, so heißt es, stehe eigentlich schon seit Ende des ersten Weltkrieges in einem permanenten Kampf gegen die angelsächsische Politik, die das kroatische Volk durch die Pariser Vorortverträge in Ketten legte.

Darüber hinaus habe das kroatische Volk erneut beweisen wollen, daß es entschlossen ist, sich für seine Zukunft, die nur in einem Europa, wie es Adolf Hitler gestaltet, gesichert ist, mit allen seinen moralischen und realen Kräften einzusetzen. Aus dem Pflichtgefühl gegenüber den kommenden Generationen heraus habe Staatsführer Dr. Pawelitsch Kroatiens Mitwirkung an dem Endkampf um die neue Welt verkündet und damit aus der Seele des kroatischen Volkes gesprochen.

Eine Schlacht in Malaya

Japanische Verstärkungen gelandet — Heftige Kämpfe in der Provinz Kedah

Schanghai, 15. Dezember

Wie Radio Singapur zugibt, gelang es japanischen Verstärkungen, an der Küste von Malaya zu landen. Diese marschieren jetzt gegen die britischen Streitkräfte vor. In der Provinz Kedah seien heftige Kämpfe im Gange.

Reuter schreibt zu diesen Kämpfen: »Obwohl die kurzen amtlichen Berichte keine Einzelheiten geben, besteht kein Zweifel, daß eine große Schlacht im Raum von Kedah stattfindet. Die japanischen Soldaten erweisen sich als gute Kämpfer im Dickicht und bahnen sich den Weg durch die dichte Vegetation hinter und zwischen den britischen Linien. Sie patzen im Schlamm und schwimmen mit ihrer gesamten Ausrü-

stung in den durch Krokodile unsicher gemachten Flüssen, als wenn sie für diese besondere Art des Kampfes besonders ausgebildet wären. Sie werden durch sehr starke motorisierte Einheiten unterstützt und machen erfolgreichen Gebrauch von ihren Waffen an der Straße von Kedah und längs der Eisenbahn, welche an dieser Straße entlangläuft.«

Wichtiger Stützpunkt erobert

Tokio, 15. Dezember

Die in Britisch-Malaya gelandeten japanischen Truppen sind, so berichtet das japanische Hauptquartier, in raschem Vordringen und haben einen äußerst wichtigen Stützpunkt an der Westküste Britisch-Malayas besetzt.

Vorstoß auf Süd-Burma

Vordringen der Japaner gegen Kap Victoria

Genf, 15. Dezember

Aus englischen Meldungen geht hervor, daß die Japaner von Thailand aus die ersten Angriffe gegen Burma unternommen haben. Die Operationen richteten sich gegen Kap Victoria, die südlichste Spitze Burmas.

Bei dem angegebenen Kampfgebiet handelt es sich um einen schmalen, größtenteils gebirgigen Landstreifen an der Grenze von Thailand. Dieser südliche Teil Burmas ist mit dem Hauptteil des Landes nur durch eine Straße verbunden, die bis Tavoy, 500 Kilometer nördlich von Kap Victoria führt.

USA-Hauptquartier auf Luzon zerstört

Feindlicher Widerstand gebrochen

Tokio, 15. Dezember

Über weitere Luftangriffe auf kriegswichtige Ziele auf der Insel Luzon meldet das Hauptquartier der Armeeabteilung, daß Flughäfen und Kasernen bei Aparsi an der Nordküste der Insel und bei Tarlac nördlich von Manila angegriffen wurden. Das amerikanische Feldhauptquar-

tier bei Baguio im Zentrum der Insel wurde ebenfalls angegriffen und völlig zerstört.

Das Hauptquartier des japanischen Heeres meldet, daß die auf den Philippinen-Insel Luzon an verschiedenen Stellen gelandeten Truppen den feindlichen Widerstand brachen und die Angriffe erfolgreich fortgeführt werden.

Japan's Einführung

Mellensteine auf dem Wege der Gewalt-politik Roosevelts

Die Geschichte der japanisch-amerikanischen Beziehungen ist die Geschichte eines stetig wachsenden Druckes der Vereinigten Staaten auf das zur pazifischen Macht heranwachsende Japan. Das gleiche Jahr 1867, das als das Geburtsjahr der Weltmacht Japan gilt, sah den Erwerb Alaskas durch die Vereinigten Staaten. In der Nordflanke rückten die USA damit durch den Inselbogen der Aleuten an Japan heran. Der Ankauf des riesigen, von den Vereinigten Staaten durch das britische Dominion Kanada getrennten Territoriums hatte zunächst ebenso wie die Erwerbung der Hawaii-Inseln, der Philippinen und Guams, die Amerika den Spaniern im Kriege 1898 entriff, der Unterstützung der Politik der »offenen Türk in China, die der USA-Staatssekretär Hay nach dem japanisch-chinesischen Krieg von 1895 proklamiert hatte. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß die Vereinigten Staaten damit den Grundstein ihrer pazifischen Machtstellung legten.

Es dauerte nur wenige Jahre, bis Japan erkannte, wer sein kommender großer Widersacher sein würde. 1905 hatte es seinen zunächst gefährlichsten Gegner, das zaristische Russland, zu Lande in der Riesenschlacht von Mukden und zur See in der glänzenden Waffentat von Tsushima besiegt. Der Friede aber wurde — in den Vereinigten Staaten geschlossen, und zwar in Portsmouth. Bezeichnenderweise war es ein Roosevelt, der Vorfahre des jetzigen USA-Präsidenten, der Japan zwang, auf eine Kriegsentschädigung, die das durch den schweren Waffengang finanziell ausgeblutete Land brauchte, zu verzichten.

Von diesem Frieden in Portsmouth an hat das Weiße Haus in Washington jeden Machtzuwachs Japans zu verhindern oder, wo das nicht möglich war, zu schmälern versucht. In den Weltkrieg ist Japan als die fünfgrößte Flottenmacht eingetreten. An seinem Ende war seine Kriegsmarine auf die dritte Stelle vorgerückt. Wiederum stellten sich die Vereinigten Staaten ihm nun in den Weg. Unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Hughes trat am 12. November 1921 in Washington eine Konferenz der fünf Großmächte USA, England, Japan, Frankreich und Italien zusammen, an der auch Belgien, Holland, Portugal und China teilnahmen. Als die Konferenz am 6. Februar 1922 zu Ende ging, waren durch ein Flottenabkommen die Stärkeverhältnisse der Kriegsmarinen Englands, Amerikas, Japans, Frankreich und Italiens auf 5:5:3:1,75:1,75 festgelegt. Für die Großkampfschiffe wurde die Höchstgrenze der Wasserverdrängung auf 35.000 Tonnen, die der Geschützkaliber auf 40 cm festgesetzt. Die USA und England sicherten sich damit die Übermacht im Stillen Ozean und zwangen Japan, da das Abkommen bis 1936 gültig sein sollte, in die zweite Linie.

Aber auf der gleichen Konferenz wurde Japan von den USA und England auch gezwungen, Ostsibirien und Sachalin zu räumen, Schantung und Kiautschou an China zurückzugeben. Und im Neunmächtevertrag nötigten die Vereinigten Staaten und England das japanische Kaiserreich, den Grundsatz der »offenen Türk in China anzuerkennen. Washington begnügte sich mit diesen Ergebnissen noch nicht. Es setzte durch, daß Japan auf sein 1902 geschlossenes Bündnis mit England auch formell verzichtete, das bereits 1911 von

England durch einen Geheimvertrag mit den Vereinigten Staaten gebrochen worden war.

Nur zwei Jahre später, 1924, holte Washington zu einem neuen Schlag aus. Es verbot die Einwanderung der Japaner in die Vereinigten Staaten. Der unerhörte Bevölkerungsdruck durch die jährliche Vermehrung um eine Million Menschen hatte die Japaner zur Auswanderung in Strömen gezwungen. Da sich die menschenleeren britischen Dominions Kanada und Australien dem Einwanderungsverbot für Japaner anschlossen, war dieses Vorgehen von weitreichenden politischen Folgen, weil Japan gezwungen wurde, einen Ausweg zu suchen. Es fand ihn erneut in der jahrhundertealten Stößrichtung der japanischen Außenpolitik, nach dem chinesischen Festland hin. Diese Entwicklung führte 1936 zu dem japanischen Vorstoß in die Mandschurei, der mit der Errichtung der Republik Mandschukuo (seit 1934 Kaiserreich) endete. Die Genfer Liga wurde mobilisiert, die sich zu einem lendenlähmenden Verweis aufraffte. Mehr konnte England, hinter das sich die USA steckte, nicht erreichen. Japan antwortete kühl mit dem Austritt aus dem Genfer Theaterverein.

Am lautesten schrie Hoovers Staatssekretär Henry L. Stimson, der gleiche Mann, den Roosevelt als seinen wichtigsten Helferhelfer zum Kriegsminister gemacht hat. Die Kriegstrompete, die Stimson blies, traf damals auf taube Ohren. Hoover stand am Ende seiner Amtszeit. Als er das Weiße Haus verließ und Franklin D. Roosevelt einzog, änderte sich zunächst nicht viel.

Ende März 1935 unterzeichnete Roosevelt ein Gesetz, das nach einer Übergangszeit von zehn Jahren den Philippinen völlige Unabhängigkeit gewährleisten sollte. Der USA-Präsident, der in dieser Zeit noch mit den heftigen Widerständen gegen seine Innenpolitik beschäftigt war, schien mit der Aufgabe der Philippinen anzeigen zu wollen, daß er die Vorherrschaft Japans im westlichen Pazifik anerkannte. Interessanterweise machte er die Anerkennung Mandschukos durch die USA von der Lösung der Flottenfrage abhängig. 1930 war Japan auf der Londoner Flottenkonferenz im wesentlichen erneut auf das Stärkeverhältnis von 1922 festgelegt worden. Nun aber, Ende 1934, fordert es auf den Londoner Vorbereichungen für die Flottenkonferenz von 1935 seine Gleichberechtigung mit den Vereinigten Staaten und England. Beide Mächte weigern sich. Dieses Mal aber gibt Japan die Antwort: es kündigte fristgerecht das 1936 ablaufende Washingtoner Flottenabkommen von 1922.

Die zweite Amtsperiode Roosevelts als USA-Präsident bringt die systematische Vorbereitung der Auseinandersetzung, die 1939 in den europäischen und in diesen Tagen in den pazifischen Krieg mündete. Der gründliche Fehlschlag seiner Innenpolitik hatte Roosevelt die Flucht in die Außenpolitik suchen lassen. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß die erste Macht, die er öffentlich angriff, die gleiche ist, der er in diesen Tagen den Krieg aufzwang: Japan. Wenige Monate, nachdem die Schüsse an der Marco-Polo-Brücke in Shanghai den Auftakt zu dem heute noch andauernden japanisch-chinesischen Ringen gaben, hielt Roosevelt am 5. November 1937 seine berüchtigte Brandrede in Chicago. In dieser Rede fiel das Wort Japan nicht ein einziges Mal, aber jeder begriß, wen der USA-Präsident in erster Linie meinte, als er von der »Invasion in fremdes Gebiet unter Verletzung der Verträge« sprach. Vor allem begriff ihn einer, der bereits einmal zum Sturm gegen Japan geblasen hatte: Henry L. Stimson. Dieser Hetzer veröffentlichte in der jüdischen »New York Times« am Tage nach der Rede einen offenen Brief, der eine volle Druckseite lang war, eine einzige Danksagung an Roosevelt für dessen Kampfansage an die jungen Völker.

Hier sind im Keim alle Elemente der verlogenen Kriegspolitik Roosevelts enthalten: die Identifizierung der Demokratien mit den friedliebenden Staaten, die Beschuldigung der jungen aufstrebenden Völker als die anarchischen Bedroher der Weltordnung und der Aufruf der Satten zum Kampf gegen die »Habichtse«. Mit welchen Mitteln Roosevelt den europäischen Brand entfachte, ist tausendfach belegt.

Parallel damit trieb er die Spannung im Pazifik auf den Höhepunkt. Mit den Waffenlieferungen und Dollaranleihen an Tschiangkaischek hat er nicht nur offen eine japanfeindliche Macht unterstützt, sondern die Einkreisung Japans eingeleitet. Der Ausbau der USA-Flotten- und Luftstützpunkte auf Guam und Samoa, die Verstärkung der Garnisonen auf Hawaii und den Philippinen waren die weiteren Schritte auf dem gleichen Weg. Der wirtschaftliche Würgegriff sollte ein übriges tun: Die USA kündigten alle Handels- und Schifffahrtsverträge mit Japan; im

Juli d. J. sperrten sie alle japanischen Guthaben und beschlagnahmten die japanischen Schiffe in den USA-Häfen. England und die britischen Dominions folgten Schritt für Schritt. Im August verfügte Roosevelt die Ausfuhrsperrre von Benzin und Motorölen gegen Japan.

Im Oktober hielt der USA-Marineminister Knox eine Rede: »Wir fordern weitere Stützpunkte im Stillen Ozean, und wir werden sie haben.« Im selben Monat schickte Roosevelt den gleichen Hetzer vor mit der Drohung: »Wenn Japan den Expansionskurs weiter verfolgt, ist der Zusammenstoß unvermeidlich.« Während sie die USA am Einkreisungsring um Japan Zug um Zug weiterbauten, während sie sich in Singapur und in Niederländisch-Indien festzusetzen begannen und damit Japan von seiner natürlichen Rohstoffba-

sis abschneiden wollten, spielte Washington die Rolle des Bedrohten.

Die japanische Regierung hat mit unendlicher Geduld immer wieder versucht, den von Knox im Auftrag Roosevelts angekündigten Zusammenstoß zu vermeiden. Der USA-Präsident hat diese Versuche Schritt für Schritt torpediert. In elfter Stunde hat Japan trotz aller bisherigen Erfahrungen einen letzten Anlauf genommen, um zu einem vernünftigen Ausgleich zu kommen durch eine persönliche Botschaft des Ministerpräsidenten Tojo an den USA-Präsidenten. Roosevelt hat auch sie mit zynischen Forderungen beantwortet.

Nun läßt Japan in Wahrung seiner Ehre und seines Lebensrechts die Waffen sprechen. Roosevelt hat endlich seinen Krieg, den er seit vier Jahren betrieb.

Im Hinblick auf die großen im Osten bevorstehenden Aufgaben gewinne der Ausbau des bewährten Landdienstes weitgehende Bedeutung. Zur Heranbildung der Führerschaft für die stark zu vermehrenden Landdienstlager habe Sachsen in dem Landdienst-Lehrhof Koppelsdorf eine vorbildliche Stätte geschaffen. Besondere Aufmerksamkeit habe die vormilitärische Wehrertüchtigung gefunden.

Eine stolze Bilanz zog der Stabsführer über die Leibeserziehung in der HJ. Die Leistungen verbesserten sich gewaltig. Die Spitzenleistungen waren trotz des Krieges besser als vorher, wie die Jugendmeisterschaften in Stuttgart und Breslau sowie die Wettkämpfe mit der Jugend anderer Länder bewiesen. Das Jugendsparen habe auch im vergangenen Jahr der Vertiefung des Spargedankens gedielt. In der Kulturarbeit sei eine steigende Aufwärtsentwicklung festzustellen.

Eine wichtige Aufgabe sei ferner die Berufssenkung. Erfreulich sei, daß das Problem der Ungelernten seiner Lösung immer näher komme. Aus der Mädelsarbeit seien die BdM-Schulen, insbesondere die Haushaltungsschulen zu nennen.

Generaloberst Haase 60 Jahre alt

Berlin, 15. Dezember.

Am heutigen 15. Dezember begeht Generaloberst Haase, Oberbefehlshaber einer Armee, seinen 60. Geburtstag. Wie im Weltkrieg, so hat er auch jetzt im großdeutschen Freiheitskampf entscheidende Erfolge in den Feldzügen gegen Deutschlands Feinde erringen können.

Im Polen- und Westfeldzug führte er als kommandierender General das III. Armeekorps gegen den Feind, und die Siege dieses Korps werden immer mit seinem Namen verbunden bleiben.

Seine soldatische Laufbahn, die er in einem württembergischen Feldartillerieregiment begann, ist reich an verantwortungsvollen Stellen, sein entschlossenes Handeln und sein persönlicher Einsatz ein Vorbild für seine Soldaten.

Während des jetzigen Krieges gegen den Bolschewismus hat er mit die große Aufgabe, dem Ostheer den Rücken freizuhalten. Die Divisionen seiner Armee stehen in Frankreich. Auch hier wacht das deutsche Schwert, bereit, jeden Angreifer zu vernichten.

Das Ritterkreuz für heldenhafte Einsatz

Berlin, 15. Dezember

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Wittmann, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader.

Hauptmann Herbert Wittmann, am 3. Jänner 1914 in Döllnitz geboren, hat seine Staffel in den Feldflügen gegen Frankreich, England und die Sowjetunion von Erfolg zu Erfolg geführt. Sie steht in der Zahl der Einsätze an der Spitze der übrigen Kampfstaffeln seines Geschwaders. In zahlreichen Feindflügen, bei denen er stets die schwierigsten Aufgaben selbst übernahm, hat er sich als vorbildlicher, von heldenhaftem Geist beseelter Führer seines Verbandes erwiesen. Im Ostfeldzug gelang es ihm u. a. 30 Transportzüge durch Volltreffer zu vernichten, 16 Eisenbahnen in Brand zu setzen, 27 Bahnhofsanlagen in Brand zu setzen, 10 Panzer im Tiefangriff zu vernichten und zwei Kanonenboote durch Volltreffer zu versenken. Am 28. August 1941 erhielt er vom Reichsmarschall den Ehrenbecher für besondere Leistungen im Luftkrieg.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Beeger, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader.

Oberleutnant Horst Beeger wurde am 8. August 1913 in Bautzen geboren. Die von ihm auf allen Kriegsschauplätzen erzielten großen Erfolge stempeln diesen Offizier zu einem Kämpfer und einer Führerpersönlichkeit besonderer Prägung. An besonderen Waffentaten ist der Luftangriff gegen das Hauptquartier der 3. serbischen Armee in Skopje, bei dem fast der gesamte Stab der Armee fiel, hervorzuheben. In der Sudabucht gelang es ihm, den britischen Kreuzer »Yorke« durch einen schweren Bombentreffer außer Gefecht zu setzen und bei Kreta weitere zwei Kreuzer zu versenken. Insgesamt hat seine Staffel im Mittelmeerraum 17 Handelsschiffe mit einer Tonnage von über 100.000 brt versenkt. Am 27. Juli 1941 wurde ihm vom Reichsmarschall der Ehrenpokal für besondere Leistungen im Luftkrieg verliehen.

Vernichtende Schläge der Luftwaffe

Panzerbereitstellungen und Nachschubkolonnen der Sowjets zerschlagen

Führerhauptquartier, 15. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wurden an mehreren Stellen der Front feindliche Angriffe unter starken Verlusten des Gegners abgewiesen. Die Luftwaffe bekämpfte erfolgreich Ansammlungen des Feindes im Donez- und Donez. Starke Kräfte von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen führten unter Jagdschutz vernichtende Schläge gegen Panzerbereitstellungen und Nachschubkolonnen der Sowjets im Mittelabschnitt der Front. Der Feind erlitt hier besonders empfindliche Verluste an schweren Waffen und rollendem Material. Auch im

Wolchow-Abschnitt sowie an der Murman-Bahn waren Angriffe der Luftwaffe erfolgreich.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarke beschädigten im Agäischen Meer durch Wasserbomben ein britisches Unterseeboot, mit dessen Verlust zu rechnen ist.

In Nordafrika wurden erneute britische Angriffe zurückgeschlagen. Deutsche und italienische Sturzkampfverbände erzielten Bombenvolltreffer schweren Kalibers in feindlichen Kolonnen und Geschützstellungen südwestlich Tobruk. Auf einem Flugstützpunkt waren deutsche Kampfflugzeuge Betriebsstofflager in Brand.

Marineartillerie schoß an der atlantischen Küste zwei britische Kampfflugzeuge ab.

Zwei britische Kreuzer torpediert

Feindlicher Zerstörer versenkt — 20 Britenflugzeuge in Nordafrika abgeschossen — Englische Angriffe abgewiesen

Rom, 15. Dezember

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Der andauernde feindliche Druck im Gebiet von Ainel-Gazala stieß auf den zähnen Widerstand unserer Truppen, die überall zum Gegenangriff übergingen.

Vorstöße gegen die Stützpunkte von Sollum und Bardia wurden abgewiesen. Der Angreifer ließ einige Gefangene in unserer Hand.

Die Luftwaffe der Achse beteiligte sich stark am Kampf. Sie belegte gegnerische Angriffskolonnen mit Maschinengewehrfire und zerstörte Panzeransammlungen.

20 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, davon 13 von italienischen und deutschen Jagdfliegern, sieben von der

Flak. Zwei unserer Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Bei feindlichen Einflügen nach Derna und Cirene gab es zwei Tote und einen Verletzten. Schaden wurde nicht angerichtet.

Beim Einsatz im mittleren Mittelmeer wurden zwei unserer leichten Kreuzer durch Torpedotreffer versenkt. Fast die ganze Besatzung konnte gerettet werden. Ein feindlicher Zerstörer der ehemaligen niederländischen Kriegsmarine wurde versenkt.

Das unter dem Befehl von Korvettenkapitän Torri stehende U-Boot griff einen englischen Kreuzer im östlichen Mittelmeer an und erzielte einen Torpedotreffer. Das unter dem Befehl von Kapitänleutnant Campanella stehende U-Boot torpedierte einen weiteren feindlichen Kreuzer im mittleren Mittelmeer.

Der Führer beglückwünscht Svinhufvud

Berlin, 15. Dezember

Der Führer sprach dem ehemaligen finnischen Staatspräsidenten Svinhufvud zu seinem 80. Geburtstag auf telegraphischem Wege seine herzlichsten Glückwünsche aus.

Reichsminister Kerl gestorben

Berlin, 15. Dezember

Reichsminister SA-Obergruppenführer Hanns Kerl ist in der Nacht zum Sonntag an den Folgen eines Herzschlags plötzlich gestorben.

Hanns Kerl wurde am 11. Dezember 1887 in Fallersleben geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums betrat er die Laufbahn eines mittleren Justizbeamten. Bei Ausbruch des Weltkrieges rückte er ins Feld, wurde verwundet und hat sich das EK 1 und 2 erworben. Als Leutnant der Reserve war er im Reserve-Infanterie-Regiment 260 bis zum Waffenstillstand Kompanieführer. Nach der Demobilisierung trat er wieder in den Justizdienst in Peine ein, wo er bereits vor der November-Erhebung im Jahre 1923 der NSDAP beitrat und die erste Ortsgruppe der Partei gründete.

Seit jener Zeit war Hanns Kerl ein unermüdlicher Streiter für die Bewegung. Sein Name wurde rasch in ganz Niedersachsen bekannt. Als einer der ersten sechs Abgeordneten der NSDAP zog er 1928 in das seinerzeitige Preußentum ein. Am 20. Mai 1932 wurde er zum Präsidenten des Preußischen Landtages gewählt. Nach der Machternahme wurde Kerl zuerst preußischer Justizminister; auf diesem Posten hat er sich durch die Einführung des preußischen

Erhöfgesetzes große Verdienste um die Entwicklung eines artigen deutschen Bauernrechtes erworben, später wurde ihm die Leitung der Reichsstelle für Raumordnung übertragen. Im Jahre 1935 übernahm er dann die Leitung des neu gebildeten Reichsministeriums für kirchliche Angelegenheiten. Reichsminister Kerl war SA-Obergruppenführer und Generalarbeitsführer.

Einsatz der Hitler-Jugend im Kriegsjahr 1941

Leistungsbericht des Stabführers Möckel

Freiberg, 15. Dezember

In Freiberg eröffnete Gauleiter Martin Mutschmann die Wettrüstungsausstellung des HJ-Gebietes Sachsen, die die besten Snielzeuge und Gebrauchsgegenstände zeigt, die für die Kinder der Betreuten des Winterhilfswerkes und der Deutschen im Osten angefertigt wurden. Der Eröffnung wohnten neben vielen Gästen aus Partei, Staat und Wehrmacht auch zahlreiche Vertreter der Reichsjugendführung, an der Spitze Stabführer Möckel und die Reichsreferentin des BdM Dr. Jutta Rüdiger bei.

Stabführer Möckel erstattete bei dieser Gelegenheit Bericht über die Arbeit der Hitler-Jugend im Kriegsjahr 1941. Nachdem er des gefallenen Bannführers Hans Abt, des Schöpfers des nun im ganzen Reich eingeführten Wettrüstens der HJ, gedacht hatte, führte er u. a. aus, daß die Jugend trotz des Krieges neben dem bisherigen Einsatz auch neue Aufgaben in Angriff nehmen werde. Von den Arbeitsgebieten der HJ sei als wichtigste Aufgabe die Erziehung des jungen Nachwuchses für die Führerstellen auf den Adolf-Hitler-Schulen zu erwähnen.

Der Weg zum Endsieg

Berliner Sondertagung der Dreierpaktmächte

Marburg, 15. Dezember.

Jeder Tag erinnert uns daran, in welcher großer, geschehnisreicher Zeit uns zu leben vergönnt ist. Ereignisse, von denen einst jedes einzelne die Welt auf Monate hinaus in andauernder Spannung gehalten und die Spalten der Zeitungen für lange Zeit gefüllt hätte, jagen einander, werden abgelöst von immer wieder Neuem und Gewaltigem.

Gestern haben Bulgarien, Kroatien, Rumänien, die Slowakei und Ungarn ihren Eintritt in die kriegerischen Auseinandersetzungen mit der Weltplutokratie verkündet, die den Bestand und die Kultur des europäischen Kontinents vernichten will. Und heute traten in Berlin die Vertreter des Dreimächtepaktes zusammen, um die neuen Aufgaben in Angriff zu nehmen, die sich aus der Kampfgemeinschaft Deutschlands, Italiens und Japans gegen die USA und England ergeben. Diese Arbeit gilt allen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Fragen, die der Erreichung des Endsieges dienlich sein können. Aus der Natur der Sache ergibt es sich, daß diese Beratungen nun ständig fortduern werden, und zugleich auch, daß über sie zunächst nur wenig in die Öffentlichkeit dringen wird. Aber wahrhaft Weltumfassendes und eine neue Welt Gestaltendes wird da behandelt werden, um sich in Taten von entscheidender Bedeutung umzusetzen.

Der japanische Botschafter Oshima gab bei einem Pressempfang eine Erklärung ab, in der er zunächst dem deutschen Volk dafür dankte, daß es in allen seinen Schichten Japan stets Gefühle des Vertrauens und der Freundschaft entgegenbrachte. Dann rechnete der Botschafter mit Washington und London ab. Das Ziel der USA und Englands war die Ausbeutung Ostasiens. Um sie unbehindert durchzuführen zu können, wurde auf Japan jeder erdenkliche Druck ausgeübt. Im Interesse der Erhaltung des Weltfriedens und zur Vermeidung einer weiteren Ausdehnung des Krieges bewies Japan alle nur mögliche Zurückhaltung. Aber dies spore Roosevelt nur zu neuen ultimativen Forderungen an. Japan sollte seine Truppen aus China und Indochina zurückziehen, es sollte aus dem Dreimächtepakt scheiden. Das wäre gleichbedeutend mit einem politischen und moralischen Selbstmord Japans gewesen. Da gab Tokio die einzige Antwort, die ihm blieb: Es griff zum Schwert und schlug zu. Der Freiheitskrieg Ostasiens hat begonnen, die längerschante Gemeinschaft und Waffnbrüderlichkeit der drei großen Völker — Deutschlands, Italiens und Japans — ist Tatsache geworden, der Sieg wird diesen entscheidenden Kampf krönen.

Warum haben fünf Staaten, die gemeinsam mit Deutschland im Kampf gegen den Weltfeind im Osten stehen, sich nun auch als im Kriegszustand mit den USA und England befindlich erklärt? Warum haben Bulgarien, Kroatien, Rumänien, die Slowakei und Ungarn, unmittelbar nachdem Deutschland und Italien angesichts der fortgesetzten Provokationen und Angriffshandlungen der USA sich zu gemeinsamem Kampf an Japans Seite gestellt haben, nun auch ihrerseits die letzte Konsequenz gezogen?

Diese fünf dem Dreimächtepakt angeschlossenen Staaten haben nicht gezögert, in dem historischen Ringen, das nach den Worten des Führers die Geschichte Europas und der ganzen Welt auf Jahrhunderte hinaus entscheidend gestalten wird, aus freien Stücken zu ihrem Wort zu stehen. Mit einer bisher noch nie gekannten Kraft hat die Erkenntnis, daß es um die Sache Europas und der ganzen Welt geht, die Völker erfaßt, die im Dreimächtepakt zusammengeschlossen sind und in ihm die Vertretung ihres politischen Wollens sehen. So kämpfen das Reich und seine Verbündeten mit einem hohen Ziel vor Augen, das turmhoch hinausragt über die heuchlerischen Phrasen eines Roosevelt und eines Churchill. Vor dem deutschen Volk und vor aller Welt hat der Führer den Beweis erbracht, daß allein Roose-

velt und die ihm treibenden Kräfte des Weltjudentums und der Plutokratie die Verantwortung für diesen zweiten Weltkrieg tragen. Nicht eine Bedrohung oder Gefährdung der beiden amerikanischen Erdteile, sondern die Herrschaftsucht des USA-Präsidenten und seine krankhafte persönliche Eitelkeit, seine satanische Blutgier und seine Gewissenlosigkeit waren die Ursachen der seit Jahren sich fortwährend steigernden Gehässigkeiten und Angriffe gegen Europa und Ostasien. Roosevelt's Pakt mit dem Bolschewismus, dem er Europa und Asien ausliefern wollte, sein Wille, alle Völker zu vergewaltigen, sie waren die Quellen der frechen Provokationen, die in einem fort von Washington aus die Welt beunruhigten und in ständige Gefahr brachten.

Diese Welt hat es satt, sich von Roosevelt's Lügen, Fälschungen und seinem demagogischen Massenbetrug vergiften und mißbrauchen zu lassen.

Die jungen Völker haben nicht vergessen, wer Polen und die anderen Staaten im Süden und Westen Europas dauernd aufhetzte und dann im Stiche ließ, sie waren lange genug Zeugen all der Verbrechen Roosevelts und wollen endlich Ruhe und eine gesicherte Zukunft haben. Deshalb stehen nun die Völker Europas — getreu dem Geiste des Dreimächtepaktes — einmütig und entschlossen im Abwehrkampf gegen die jüdische Weltplutokratie, deren Vertreter Roosevelt ist. Nach wenigen Tagen hat man in Washington und in London bereits voll Bestürzung erkennen müssen, wie

sehr man Japans Kraft und Entschlossenheit unterschätzt hat. Es wiederholt sich die Erfahrung, die unsere Feinde im bisherigen Kriegsverlauf mit Deutschland machen mußten.

Voll Vertrauen sehen die Völker Europas ihrer Zukunft entgegen. Wissen sie doch ihr Schicksal in sorgenden, nimmermüden Händen; wissen sie doch, daß ihnen die Vorsehung eine Führung beschieden hat, die durch Kühnheit und Genialität schon bisher die größten Erfolge errang, die die Geschichte überhaupt kennt; wissen sie doch, daß dieser Führung die besten Heere aller Zeiten zur Verfügung stehen und daß am Ende dieses großen Ringens nur eines sein wird — ihr Sieg.

Zum gemeinsamen Kampf und Sieg angetreten

Eine Erklärung des japanischen Botschatters in Berlin über Japans gerechten Verteidigungskampf

Berlin, 15. Dezember. Der kaiserlich japanische Botschafter Oshima hatte am Montag nachmittag namhafte Vertreter der deutschen Presse und die Berliner Pressevertreter der im Antikominternpakt zusammengeschlossenen Länder zu einem Empfang eingeladen. Bei dieser Gelegenheit gab Botschafter Oshima eine Erklärung ab, in der er einleitend hervorhob, daß sein besonderer Dank der deutschen Presse gebühre, die der Sache Japans stets ein so lebhaftes Interesse, Verständnis und Sympathie entgegengebracht habe.

Er führte dann weiter aus: Diese Haltung entspricht ganz, wie ich zu meiner größten Freude wiederholt feststellen konnte, der Haltung des deutschen Volkes in allen seinen Schichten. Insbesondere waren die Ovationen, die ich anlässlich der am 11. Dezember im Reichstag gehaltenen welthistorischen Führerrede erhalten habe, ein beredter Ausdruck des Vertrauens, das vom deutschen Volk Japan ungeteilt entgegengebracht wird. Es ist gewiß, daß vom japanischen Volk diese herzlichen Gefühle der Freundschaft erwider werden.

Es bedarf nicht vieler Worte, um festzustellen, wie egoistisch die Ostasienpolitik der angelsächsischen Mächte stets gewesen ist. Ihr einziges Ziel war die Ausbeutung der Völker Ostasiens. Seit dem Ausbruch des Krieges in Europa, und besonders seit dem Abschluß des Dreimächtepaktes, haben die Angelsachsen jeden erdenklichen Druck auf Japan angewandt, besonders wirtschaftlicher Natur, um dem japanischen Volke die Lebensmöglichkeiten schließlich abzuschneiden. Wenn Japan dieser unerhört provokativen Haltung gegenüber eine äußerste Zurückhaltung gezeigt hat, so geschah das vor allem im Interesse der Erhaltung des Weltfriedens und zur Vermeidung einer Ausweitung des Krieges.

Diese Haltung der japanischen Regierung kann das deutsche Volk, wie ich glaube, vollauf verstehen. Der Führer, der selbst als Frontsoldat die Grausamkeit eines Krieges erlebt hat, hat auch wiederholt ausgeführt, wie er vor dem Ausbruch dieses Krieges bis zum äußersten versucht hatte, auf dem Verhandlungswege eine friedliche Lösung zu finden. Aber ebenso wie die unermüdlichen Friedensbemühungen des Führers von den angelsächsischen Mächten als eine

Schwäche Deutschlands ausgelegt wurden, so wurde auch unsere Geduld von ihnen als Schwächezeichen gedeutet. Diese falsche Einschätzung führte zu der arroganten Haltung der Amerikaner, die in den ultimativen Forderungen gipfelt: 1. Zurückziehung aller japanischen Truppen aus China und Indochina; 2. Austritt Japans aus dem Dreimächtepakt usw.

Ein Nachgeben hätte für uns nicht nur eine allmäßliche Selbstabwürfung bedeutet, sondern vor allem auch eine Verletzung der nationalen Ehre, da ihre Erfüllung mit unseren Verpflichtungen gegenüber Deutschland und Italien unvereinbar gewesen wäre. Für uns konnte es daher selbstverständlich nur eine einzige Antwort geben: Wir reagierten mit einem kräftigen Zuschlagen. Daß wir den Krieg mit einem kräftigen Bombenangriff auf Hawaii und Singapur, wo die Flotten unserer Feinde zum Angriff aufmarschbereit

versammelt waren, begonnen haben, ändert natürlich nichts an der Tatsache, daß wir damit in einen gerechten Verteidigungskrieg eingetreten sind. Darüber hinaus ist dieser Krieg allerdings auch ein Befreiungskampf für das ganze Ostasien.

Der Himmel hat uns in den ersten Kämpfen mit reichem Waffenglück gesegnet. Wir wissen jedoch durchaus, daß uns noch harte Kämpfe bevorstehen, bevor wir unser Ziel erreicht haben.

Nun ist die Stunde da, daß Deutschland, Italien und Japan Schulter an Schulter zu gemeinsamem Kampf und Sieg angetreten sind. Die Waffenbrüderlichkeit und langersehnte Gemeinschaft der drei großen Völker ist Tatsache geworden. Ich kann Ihnen im Namen des japanischen Volkes versichern, daß das Vertrauen, das Deutschland und Italien in uns setzen, nicht enttäuscht werden wird.

Schwerer Luftangriff auf Penang

Bangkok, 15. Dezember

Am Sonnabendnachmittag erlebte Penang bei hellem Tageslicht einen neuen schweren Luftangriff. Der Rundfunk Singapur gibt zu, daß bei dem Luftangriff am Donnerstag auf Penang schwere Schäden entstanden sind. Nach dem letzten mit Wagemut unternommenen Luftangriff liegt ein großer Teil der Hafenanlagen und der Speicher dieses nordmalayischen Handelszentrums, das ein Haupthafen für die Ausfuhr von Gummi, Zinn und Kopra war, in Trümmern.

Bei dem schweren Luftangriff auf den Hafen von Penang am Sonnabend sind, wie »Tokio Nitschi Nitschi« aus Saigon meldet, sechs feindliche Transporter schwerstens beschädigt und drei weitere in Brand gesetzt worden. Außerdem haben nach dem Blatt zwei feindliche Zerstörer Treffer erhalten. Fünf Flugzeuge des Gegners wurden am Boden zerstört.

Von London „schon“ zu gegeben

Berlin, 15. Dezember.

Nachdem die Hongkong gegenüberliegende Halbinsel Kaulun bekanntlich bereits am 12. Dezember von den Japanern besetzt worden war, rang sich der Londoner Nachrichtendienst am 14. Dezember zunächst zum schönen Satz ab, daß

»die japanischen Behauptungen von der Einnahme Kauluns in Anbetracht der Natur des Landes sehr wohl möglich sein können«. Mit der für englische Verhältnisse nur geringen Verspätung von drei Tagen verkündet Reuter nun am heutigen Montag, es gebe »jetzt keinen Zweifel mehr darüber, daß sich Kaulun in den Händen der Japaner befindet«.

Das von diesem Zweifel befreite Büro meldet im übrigen noch, daß die japanische Artillerie, die im heftigen Feuerwechsel mit den Batterien von Hongkong stand, wahrscheinlich auf den Hügeln hinter Kaulun Aufstellung genommen habe. Granatentreffer schlugen jetzt in dem wichtigen Hafengebiet von Hongkong ein.

Britische Seeräuberei

Engländer kaperten französischen Frachter

Vichy, 15. Dezember.

Der französische Frachtdampfer »Fornigny« ist, wie amtlich mitgeteilt wird, von einem britischen Kriegsschiff im Mittelmeer gekapert und nach Gibraltar übergeführt worden.

Einer in Vichy vorliegenden Meldung aus Lissabon zufolge sind am Sonnabend 185 französische Matrosen, die zu den Besatzungen der kürzlich von der britischen Flotte auf der Höhe des Kap der guten Hoffnung gekaperten fünf französischen Handelsschiffe gehörten, auf einem portugiesischen Dampfer in Lissabon eingetroffen.

USA besetzen die Falkland-Inseln?

Tokio, 15. Dezember.

Die Zeitung »Nitschi Nitschi Schiun« läßt sich aus Buenos Aires berichten, daß die Vereinigten Staaten beabsichtigen, demnächst die Falkland-Inseln zu besetzen.

Die Falkland-Inseln sind bekanntlich eine britische Besitzung im Südatlantik in der Nähe des Kap Horn. Ursprünglich gehörten die Inseln zu Argentinien, wurden aber 1833 von den Engländern geraubt. Jetzt scheint Roosevelt die Zeit gekommen zu halten, auch hier die britische Erbschaft anzutreten.

Thailands Parlament billigt Militärbündnis mit Japan

Bangkok, 15. Dezember

Das thailändische Parlament billigte auf einer außerordentlichen Sitzung am Freitag das Militärbündnis mit Japan. Die thailändische Presse begrüßt das Militärbündnis aufs wärmste, wie es auch allgemein von allen Schichten der thailändischen Öffentlichkeit gutgeheißen wird.

In einer Rundfunkrede forderte der thailändische Premierminister die Thailänder auf, seine Politik der freundlichen Zusammenarbeit mit Japan

zu verstehen und zu unterstützen. Er betonte, daß dieses Abkommen Thailand nicht aufgezwungen wurde. Die Japaner hätten sich stets an ihre Verträge gehalten und deswegen ersuche er die Bevölkerung, den japanischen Truppen gegenüber freundlich zu sein. Das Ziel der Japaner sei es, einzige und allein England zu vernichten.

Die thailändische Presse begrüßt die kluge Entscheidung des Premierministers, der mit Japan ein Abkommen schloß, das das Land vor dem Krieg bewahrt und seine Unabhängigkeit sichert.

Der Soldat opfer1 sein Leben!
Was opferst Du? Denke daran bei der Straßensammlung am 20. und 21. Dez.

Singapur das Gibraltar des Ostens

Ein Querschnitt durch das Werden »der stärksten Festung der Welt.«

Singapur verdankt seine Entstehung dem sprichwörtlichen englischen Konkurrenzneid. Um die aufstrebenden holländischen Kolonien Sumatra, Java, Borneo und Celebes zu kontrollieren und gegebenenfalls in einem günstigen Augenblick zu übernehmen, ließ der britische Indienbeamte Sir Raffles-Stamford ganz in der Nähe, auf einer Insel an der Südspitze Malakkas ein armseliges malaiisches Fischerdorf militärisch besetzen und mit der



Karte: Archiv

harmlosen Miene von der Welt zunächst zu einer »Handelsniederlassung« ausbauen. Das war im Jahre 1819, und das Dorf hieß Singapur.

Sir Raffles kannte die Gegend wie kein zweiter, und er sah die große strategische Bedeutung seiner Eroberung voraus, denn die kleine Insel lag damals schon an einer der wichtigsten Pforten auf dem Seeweg vom Indischen zum Stillen Ozean. Seitdem aber der Suez-Kanal in Betrieb ist, sind praktisch alle Schiffe, die von dort nach Japan, China oder Australien fahren, gezwungen, die enge Malakka-Straße in der Nähe von Singapur zu passieren. Gleich dem Panama- und Suez-Kanal ist die Meerenge von Singapur eine der bedeutendsten Straßen des Weltseefahrtsverkehrs geworden.

Es dauerte mehr als sechzig Jahre, ehe die englische Admiralität im Sinne des längst verstorbenen Sir Raffles-Stamford an den militärischen Ausbau von Singapur herantrug. Im Jahre 1882 entstanden in der Umgegend der Handelsniederlassung die ersten Befestigungen. Ein Teil der englischen Fernostflotte wurde in Singapur stationiert. Aber erst der Weltkrieg machte die unvergleichliche strategische Lage dieses Stützpunktes vollkommen klar. Die Festungswerke wurden in rascher Folge erweitert, und alle Errungenchaften der modernen Technik kamen zur Anwendung. Auf einigen Hügeln, die den

Hafen beherrschen, wurden ganze Batterien weittragender Geschütze aufgestellt, aber die Geschützbunker wurden so getarnt, daß man sie weder von der Seeseite noch vom Lande bemerken kann. Der Militärflugplatz von Singapur hat einen Umfang von 250 Quadratkilometern. Im Kriegshafen können die größten Schiffe, ja sogar ganze Geschwader aufgenommen werden. Dann entstanden ausgedehnte Reparaturwerkstätten; eins der Schwimmdocks war für Schiffe bis zu 50.000 Tonnen berechnet.

Die Bedeutung Singapurs war mit der Beherrschung der Seestraße zwischen dem Indischen und dem Pazifischen Ozean noch nicht erschöpft. Um die zentrale Stellung dieses Stützpunktes zu ermessen, muß man sich die Entfernung vergewisstigen, die Singapur von den übrigen Brennpunkten des westlichen Stillen Ozeans trennen. Nach Hongkong sind es 2600 Kilometer, nach Manila 2400, nach Indochina 1400 und nach der zwischen Sumatra und Java liegenden Sundastraße 1000 Kilometer.

Man sprach bis zum Beginn dieses Krieges von einer Verankerung der britischen Stellung in den drei Punkten Hongkong, Singapur und Port Darwin in Australien. Etwa in der Mitte dieses Dreiecks liegt auf dem englischen Teil der Insel Borneo der vierte Stützpunkt Brunei. Mit diesem Stützpunktsystem hielt England seine Position in Indien und Ostasien für völlig gesichert.

In den letzten zehn Jahren hat England Hunderte von Millionen zum Ausbau von

Singapur aufgewendet. Diese Riesensummen ergaben sich daraus, daß der erweiterte Verteidigungsraum von Singapur aus Dschungeln und Sumpfen gewonnen werden mußte.

Japan erhob gegen den Ausbau von Singapur dauernd heftige Einsprüche und berief sich dabei auf die Beschlüsse der Washingtoner Flottenkonferenz, auf der die Tonnage der englischen, der amerikanischen und der japanischen Kriegsflotte in ein festes Verhältnis zueinander gebracht wurde. Zum Ausgleich für eine geringere Bemessung der japanischen Flotte machten England und Amerika das Zugeständnis, in einem bestimmten Abstand von Japan keine großen Seestützpunkte zu errichten.

Amerika verzichtete zwar formell auf den Ausbau von Manila, aber es legte dafür einen bedrohlichen Ring von Marinestationen und Fliegerfestungen im westlichen Teil des Stillen Ozeans an.

Die Engländer sahen vertraglich von einer Befestigung des Hongkong-Hafens ab, aber dafür begannen sie, aus Singapur das Gibraltar des Ostens zu machen.

Trotz des Washingtoner Flottenvertrages war also in der Praxis die Bedrohung Japans viel stärker und viel gefährlicher geworden als je zuvor. Ein großer Teil der englisch-japanischen Spannungen, die jetzt zum Kriege geführt haben, waren in dem vielumkämpften Ausbau von Singapur begründet, und von der USA-Seite her sorgte Roosevelt für die Anhäufung der Pulverfässer, in die jetzt der Funke des Krieges geschlagen ist.

Begabung und dieser echt nationalen Denkart einer der Lieblinge des gesamten Volkes geworden sein! Und gerade heute müssen wir uns des Gestalters märkisch-preußischer Geschichte erinnern, denn er hat sich als einer der ersten stark für die deutsche Ostfrage interessiert und diese vielfältigen Probleme in vielen fast vergessenen Aufsätzen immer wieder behandelte; in längeren Reisen hatte er den Osten kennengelernt und ist mit seinen wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen vertraut geworden. »Er hat«, wie Fontane von ihm mit Recht sagte, »wahrhaft viel für sein Volk getan aus begeistertem Herzen!«

Hans Sturm

† Tod des Geheimrates Dr. Döderlein. In München ist im Alter von 82 Jahren Geheimrat Dr. Albert Döderlein, der frühere langjährige Direktor der Münchener Universitätsfrauenklinik, ein Pinionier der Frauenheilkunde, gestorben. Er war Inhaber der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft, Ehrenmitglied wissenschaftlicher Gesellschaften und Ehrenbürger der Stadt Augsburg.

† Verlagsleiter Heinrich Stalling gestorben. Der Geheime Kommerzienrat Dr. h. c. Heinrich Stalling, der Seniorchef des Gerhard-Stalling-Verlags, ist im Alter von 76 Jahren gestorben. Als der Verlag Gerhard Stalling im Jahre 1939 das Fest seines 150-jährigen Bestandes begehen konnte, ergab sich die Tatsache, daß Heinrich Stalling das Unternehmen fast ein Drittel dieser Zeit, die fünf Generationen umfaßt, verantwortlich und richtunggebend geführt hatte, dessen Ruf er weit über die Grenzen der Oldenburger Heimat hinaus begründet hatte. Heinrich Stalling entstammte einem altbäuerlichen oldenburgischen Geschlecht. Der Urgroßvater Gerhard Stalling gründete 1789 die jetzige Druckerei- und Verlagsfirma Gerhard Stalling, die sich auf Sohn und Enkel vererbte, bis in der vierten Generation 1896 Heinrich Stalling mit 31 Jahren die Leitung in die Hand nahm. Heinrich Stalling, der in der Epoche der Gründung des Bismarckschen Reiches aufgewachsen war, durchbrach mit dem Verlag die Grenzen Oldenburgs und führte ihn in den größeren Raum des Reiches. Gleichzeitig aber hatte er die große Bedeutung der deutschen Armee erkannt und beschlossen, seine verlegerische Arbeit besonders dem militärischen Schrifttum zu widmen. Bereits vor dem Weltkrieg konnte der Verlag einen bedeutenden Teil des militärischen deutschen Schrifttums bei sich versammeln. Der Zusammenbruch von 1918 schien die Existenz des Verlages in Frage zu stellen. Stalling aber beschloß, sein Werk allen Schwierigkeiten zum Trotz durchzusetzen. Die nationalsozialistische Revolution brachte auch ihm die Krönung seines Lebenswerkes. Die großen Aufgaben der deutschen Wiederaufrüstung gaben dem Verlag ein weites Feld der Betätigung, das von der unermüdlichen Kraft seines Seniors erfüllt wurde. Zahlreich sind die Ehrungen, die die Arbeit Heinrich Stallings gefunden hat, unter ihnen die Goethe-Medaille, die der Führer dem Verstorbenen 1935 verlieh.

VOLK und KULTUR

Der Dichter des werdenden Preußens

Willibald Alexis zum 70. Todestag

»Der deutsche Adler (gemeint ist das alte Reichswappen von 1804) hat zwei Köpfe. Der eine soll schauen gen Morgen, der andere gen Abend, und einer soll den anderen wachhalten. Denn von Morgen und Abend droht der deutschen Nation Gefahr.« Dies schrieb der märkische Dichter Willibald Alexis vor genau hundert Jahren. Als er am 16. Dezember 1871 starb, hatte er die Genugtuung, sein Volk aufgerüttelt zu haben, und daß er durch seine Schriften ein gut Teil an den Erfolgen von 1870/71 beigebracht hatte, wurde ihm von höchster Stelle bestätigt. Trotzdem ist er im Laufe der Zeit immer mehr vergessen worden, und es sind heute nicht allzuvielen, die ihn als den Dichter des werdenden Preußens wirklich kennen.

Nach verschiedenen Versuchen veröffentlichte der Vierunddreißigjährige in den Jahren 1832—1856 sieben große Romane, deren Stoff der preußischen Geschichte entnommen ist. Im ersten, »Der falsche Waldemar«, zeigt er, wie Brandenburg groß war durch die Ausdauer in Notzeiten, wie das Volk, ins Elend gestoßen, den Glauben an seine Sendung nie verlor. Im zweiten, »Der Roland von Berlin«, wird geschildert, wie die Städte ihre Macht gegen die Fürsten verteidigen und wie die Bürger durch innere

Uneinigkeit sich selbst zugrunde richten. Der dritte Roman, »Die Hosen des Herrn von Bredow«, führt in das 16. Jahrhundert zur Zeit des gelehrten Kurfürsten Joachim I., der oftmals Gutes verwirkt, weil es nicht seinem Kopfe entsprungen ist. Der Roman »Dorothe« gibt ein Bild des 17. Jahrhunderts mit dem alternden Großen Kurfürsten, mit Dankelmann, Leibniz und Derflinger. In dem Roman »Cabanis« steht Friedrich der Große im Mittelpunkt, der Siebenjährige Krieg mit seinem Lagerleben wird klassisch dargestellt, und das Lied »Fridericus Rex, unser König und Herr«, das die Krieger singen, ist längst zum deutschen Volkslied geworden. In »Ruhe ist die erste Bürgerpflicht« lebt die schmachvolle Zeit von 1806 auf, in der Fortsetzung »Isengrimm« treten edle Gestalten auf wie der Freiherr vom Stein, Arndt u. a. In diesen sieben Romanen gab uns Alexis, der eigentlich Willibald Häring hieß, ein unübertroffenes Gemälde von dem Werden des preußischen Staates und seines Volkes.

Als der Dichter starb, sagte Julian Schmidt in einem Nachruf die auch heute noch zu beherzigenden Worte: »Willibald Alexis ist noch lange nicht hinreichend gewürdigt. Bei jedem anderen Volk würde ein Schriftsteller von dieser

ganz und gar, Jan. Du wirst niemals mehr ein Schiff bekommen. Du wirst — «

»Weiß ich alles, lieber Junge. Aber weißt du eine andere Möglichkeit, zu den Schildpads zu kommen?«

Pieter zuckte die Achseln. Dann sagte er leise: »Hin kommst du. Wenn du Unglück hast, und es gibt dort wirklich Perlen, kommst du nie mehr zurück.«

»Das läßt du nur meine Sorge sein, Pieter. Wenn es mir gelingt, Betje zu finden, komme ich auch zurück. Und ohne sie ist mir das Zurückkommen nur halb so wichtig.«

»Da kann ich nichts mehr sagen«, seufzte Pieter. »Willst du mich nicht doch mitnehmen? Ich fahre auch vor dem Mast, wenn's sein muß.«

»Es geht nicht, Junge. Es geht wirklich nicht! Sieh es ein und mach's uns nicht unnütz schwer. Er suchte in seiner Tasche nach Zigaretten; neben dem Päckchen knisterten achtlos geknallte Geldscheine. Bis auf einen schob er sie Pieter hin. »Da hast du. Handgeld von Brodie. Ärgere mich nicht, nimm's und halt die Klappe. Sonst schmeißt dich die Verdier hinaus, ehe du eine Heuer hast. Und jetzt wollen wir gehen.«

»Wohin?« fragte Pieter und kletterte gehorsam in die Hosen; er ächzte leise; es war eine niederrächtig heiße Nacht; im Pyjama war ihm wohler.

»Wohin? In Takkurs Bar. Mal hören, was die Leute über Brodie schwätzen und über Tuku Negoro.«

»Dit, Jan«, Pieter hob den triefnassen

Schädel aus der Waschschüssel und zog vor dem halbblinden Spiegel einen mathematisch exakten Scheitel, »die Frau fährt aber nicht mit?«

»Doch. Man soll ja glauben, die ganze Geschichte wird ihretwegen veranstaltet.«

Pieter wiegte bedenklich den Kopf.

»Eine weiße Frau, noch dazu eine so

verwöhnte und elegante — das ist sie doch? — auf einer Malaienprau, das ist doch heller Wahnsinn!«

»Was kümmert's mich, Pieter? Das einzige, was mich angeht, ist: ich halte ihn für energisch genug, die Fahrt durchzuführen, selbst wenn sie noch so über Wanzen und Gestank klagt.«

»Na schön«, sagte Pieter und steckte aus alter Gewohnheit seine Pistole in den Achselhalfter. »Denn wollen wir.«

In Herrn Takkurs Bar war die Stimmung schon ziemlich vorgeschritten. Einige Rippentöpfe des langen Pieter, auf den empfindlichen Flanken etlicher Halbbluts gelandet, schaften ihnen Plätze an der Bar. Herr Takkur beeilte sich, sie zu begrüßen. »Gin-Fizzes?« fragte er freundlich. Pieter schüttelte den Kopf; er erinnerte sich der letzten Gin-Fizzes, die Herr Takkur ihm kredenzt hatte, fühlte sich unbehaglich und bestellte Whisky pure. Der Form halber knobelten sie; Jan verlor und wünschte abergläubisch, die Ungunst der Würfel deute auf einen glücklichen Ausgang seiner Unternehmung. Er blickte sich um; in einer Ecke hockten fünf, sechs

grellbunt gekleidete Malaien mit Galgenphysiognomien und unternehmenden Augen. Sie tranken scharf. Herr Takkur folgte Jans Blick. »Sie gehören«, sagte er leise, »zu Tuku Negoros Crew. Dajaker von Borneo — böse Burschen. Wußten Sie, daß er wieder im Lande ist?«

»Davon gehört. Also immer noch nicht gehent?«

Der Inder lachte. »Ich glaube, der Hanf für seinen Strick ist noch nicht gesät. Soviel ich höre, hat er sich zuletzt eine Zeit in Neuguinea herumgetrieben. Muß gut verdient haben.«

»Glauben Sie? Weil seine Leute so viel Geld haben?«

Takkur schüttelte den Kopf. »Wenn Sie nachher am Kai einen Schoner sehen, Gaffeltakelung, tadellos im Schuß, auffallend hohe Masten — der gehört ihm jetzt. Möchte wissen, wie er dazu gekommen ist.«

»Wem Sie's nicht wissen, Herr Takkur«, lachte Pieter. »Wer dann?«

»Oh, Sie überschätzen mich, Steuermann! Es gibt vieles, das nie bis zu mir kommt.«

»Immerhin«, sagte Jan in plötzlichem Einfall langsam und deutlich, »bin ich froh, daß der Junge so gut vorangekommen ist. Deacon Brodie, Sie wissen doch —?« — Herr Takkur nickte nur — »Deacon Brodie hat ihn geschartet. Seine schöne Freundin brennt auf einen Trip zu unzivilisierten Inseln. Mich hat er angeheuert, als weißen Vertrauensmann gewissermaßen.«

DIE GELBEN PERLEN

EIN ABENTEUERLICHER ROMAN

von HANS RABL

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, München 1940

(35. Fortsetzung)

Es fiel ihm schwer ohne Jan auszukommen, sich in andere Verhältnisse zu schicken, doch halb und halb hatte er sich bereits mit der Notwendigkeit der Trennung abgefunden. Als indessen Jan den Namen Tuku Negoro aussprach, fuhr Pieter in die Höhe. »Das kannst du nicht machen, Jan«, rief er und sein gutes Gesicht war voll ängstlicher Besorgnis, »das geht auf keinen Fall!«

»Doch Pieter, ich hab unterschrieben. «Weißt du am Ende nicht, wer Tuku Negoro ist?«

Jan wehrte ungeduldig ab. »Natürlich kenne ich seinen Ruf. Aber —«

»Ja, da gibt es kein Aber. Wenn ein x-beliebiger Kapitän auf Tuku Negoro Prau geht, sagt man: Der Esel hat es wohl nicht besser gewußt. Wenn du es tunst — entschuldige, aber so ist es nun einmal —, wird man sagen: Gleich und gleich gesellt sich gern. Jedermann weiß, daß der Bursche längst gehenkt wäre, könnte man ihm nur ein paar von allen Piraterien, Schmuggleien, Menschenräubereien nachweisen, die er auf dem Kerbholz hat. Du verdirbst deinen Ruf

ganz und gar, Jan. Du wirst niemals mehr ein Schiff bekommen. Du wirst — «

»Weiß ich alles, lieber Junge. Aber weißt du eine andere Möglichkeit, zu den Schildpads zu kommen?«

AUS STADT UND LAND

Kreisel tanzen in der Untersteiermark

Jetzt, an der Schwelle des Winters sollen Kreisel tanzen? Sind sie nicht die Spielgefährten des Sommers? Nein, in diesem Kriegswinter haben sie Extratour und der Bauer, die Bäuerin, die kleine Gänselfiesel, die lustigen Pierrots und all die anderen bunten Holzfiguren, zehn an der Zahl, halten jetzt vor dem Fest ihren Einzug. Sie alle werden anlässlich der Straßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk am kommenden Samstag und Sonntag wieder in bunter Vielfalt die Mantelaufschläge der Untersteier zieren. Und am Abend wird auf der blauen Tischplatte mit ihnen ein Tanz probiert, daß wir unsere helle Freude daran haben.

Diese Kreisel sind bereit, jedem sofort etwas vorzutanzen und besonders die Jugend wartet bereits mit voller Ungeduld auf diese reizenden kleinen Spielzeuge, die auch den Weihnachtsbaum schmücken werden.



Weltbild (M.)

Bei aller Freude über diese hübschen Abzeichen aber wollen wir ihren tieferen Sinn nicht vergessen, denn sie sind nicht nur geschaffen, um Spielzeug zu sein und den Tannenbaum zu schmücken — sondern sie sind zugleich der Ausdruck eines unerschütterlichen Glaubens an den Sieg der deutschen Waffen und des einmütigen Willens, hier in der Heimat mit gemeinsamer Kraft und Einsatzbereitschaft aller Schwierigkeiten Herr zu werden.

Kriegswinterhilfswerk — in diesem Begriff liegt auch für uns Untersteirer die beglückende Gewißheit, daß für jeden Menschen im Großdeutschen Reich gesorgt wird, der der Sorge bedarf, daß einer für den anderen einsteht und daß wir dieses Mal wieder freudig opfern, um

Dieser Krieg ist ein Schicksalskampf des deutschen Volkes

Gauleiter Dr. Uiberreither überreicht in Graz 68 Volksgenossen Kriegsverdienstkreuze und -medaillen

Im Rahmen einer großen Kundgebung wurden am Sonntag vormittag im Saal der Deutschen Arbeitsfront in Graz an 68 Volksgenossen des Gau Steiermark durch Gauleiter Dr. Uiberreither Kriegsverdienstkreuze und -medaillen überreicht.

Nach dem vom Gau Musikzug des Reichsarbeitsdienstes zu Gehör gebrachten Vorspiel zu Richard Wagners »Meistersingers« und einem Vorspruch über den Sinn der Arbeit eröffnete der Gauobmann Dr. Sturm die Kundgebung. Er dankte dem Gauleiter, daß er selbst gekommen war, um den 61 Männern und 7 Frauen aus steirischen Betrieben die ihnen vom Führer verliehenen Auszeichnungen für besondere Verdienste im Krieg zu überreichen. Nun trat der Gauleiter Dr. Uiberreither vor die Ausgezeichneten und mahnte sie an den Ernst der Zeit, in der wir uns nicht an Phrasen berauschen dürfen, sondern versuchen müssen, den Forderungen, die diese Zeit an uns stellt, klar ins Auge zu blicken. Er erinnerte hierbei an die Rede des Führers, in der uns klar wurde, wieso es zu diesem Krieg gekommen ist und wieso dieser Krieg diese Ausmaße annehmen mußte. Der Gauleiter entwarf sodann ein Bild von der Schicksalsgemeinschaft, in die jeder Deutsche gestellt ist und von der sich keiner ausschließen darf. Niemand dürfe sich sagen: Was geht mich das an, wenn die anderen Krieg führen, denn im Sieg Deutschlands ist auch sein Glück und seine Wohlfahrt mit eingeschlossen. Heute kämpft auch nicht nur der Soldat an der Front, heute kämpft das ganze Volk.

Daß in diesem Krieg hinter unseren kämpfenden Soldaten eine geschlossene Front der Heimat steht, von der erforderlichenfalls jene Kraft ausgehen muß, deren auch der tapferste Soldat bedarf, wenn es um die letzten Entscheidungen geht, dafür wird die Bewegung mit ihren Organisationen sorgen. Jeder muß sich darüber im klaren sein, daß in dieser Zeit der größten Anstrengungen auch jeder seine ganze Kraft zum Einsatz bringen muß. Wer in dieser Zeit seine Hand gegen Deutschland aufhebt, wird gerichtet, denn jetzt handelt es sich darum, daß Deutschland siegt, und daß die Opfer, die bisher gebracht worden sind, nicht umsonst gebracht wurden. Das sind wir denen schuldig, die um ein besseres Deutschland gefallen sind, gefallen

auch im Kriege ein gesundes, lebensstarkes Volk zu bleiben. So wird allen Untersteirern am kommenden Samstag und Sonntag Gelegenheit gegeben sein, zu ihrem kleinen Teil den Dank abzutragen für die Befreiung ihrer Heimat aus langer Zwangsherrschaft, zu danken für die gewaltigen Opfer an Blut und Leben, die unsere tapferen Soldaten täglich für die Heimat bringen.

darum, daß es unseren Kindern einmal besser geht, als es vielen von uns in der Jugend gegangen ist; gefallen darum, daß Deutschland endlich einmal den Boden hat, der es ernähren kann, und daß wir endlich einmal das erfüllen können, worauf wir geschworen haben, als wir in diesen Kampf eingetreten sind und worauf sich jeder in der Bewegung seinerzeit verpflichtet hat, auch das Leben einzusetzen:

Es ist der Aufbau des großen sozialistischen Gerechtigkeitsstaates im Herzen Mitteleuropas. Es wird unser schönster Tag sein, wenn wir einmal sagen können, wir haben in Deutschland die Lohngerechtigkeit gefunden; wenn wir einmal sagen können, nun haben wir soviel gearbeitet, daß jeder Volksgenosse seine Wohnung hat und seine Kinder erziehen kann, so wie er es wünscht; wenn jeder schaffende Mensch ohne Sorgen seinen Lebensabend verbringen kann. Bisher war es leider immer so, daß ein Werktägler, der sein ganzes Leben lang geschuftet und gerackert hat, dann, wenn er nicht mehr arbeiten konnte, zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel hatte. Das muß natürlich anders werden und dazu brauchen wir den Sieg!

Mit ernsten Worten wies der Gauleiter auf das heldenhafte Opfer der Soldaten hin, auf das Opfer, das die Angehörigen der Gefallenen bringen, wohingegen alles andere verblaßt und nicht den Namen Opfer verdient. Das sind Entbehrungen, Belastungen, das sind Widrigkeiten, die überwunden werden müssen und auch überwunden werden können.

Der Gauleiter führte dann Beispiele besonderer Pflichterfüllung an, wobei er auf die Frauen hinwies, die trotz ihrer Mutterschaft in den Betrieben arbeiten, die neben dieser schweren Arbeit auch noch ihren Haushalt leiten müssen und die dann, wenn der andere müde heimgeht und versucht, sich zu erholen, erst mit ihrer Arbeit zu Hause beginnen müssen. »Ich weiß«, sagte der Gauleiter, »daß es für viele unserer Männer, auch wenn sie Schwerarbeiterzulage haben, schwer ist, auszukommen. Denkt dabei an die, die tausend Meter tief nach unserer Kohle graben, denkt dabei an die, welche bei unmenschlicher Hitze vor unseren Öfen stehen. Wir wissen, daß viel noch so ist, wie es sein muß, daß es Zähne zusammenbeißen heißt, wenn man durchstehen will. Aber wir brauchen das, wir können in diesen Jahren des Krieges nicht alles gutmachen, was Jahrzehnte vor uns versäumt worden ist, das muß jeder vernünftige Mensch einsehen.«

Der Gauleiter erzählte dann, wie der Führer nach der Reichstagssitzung zu ihnen sagte: »Ich habe die beste Überzeugung, daß der deutsche Arbeiter nun mehr erkennt, daß jetzt die Voraussetzung geschaffen wird für das, was wir ihm schon lange geben wollen und was wir ihm noch nicht geben konnten; daß jetzt

die Fundamente für ein Werk geschaffen werden, das viel größer ist und viel inhaltsschwerer, als es seinerzeit Gewerkschaftsführer angestrebt haben.«

»Ich kann es verstehen«, sagte der Gauleiter, »daß mancher unserer Schaffenden, nachdem er dreimal betrogen worden ist in seinem Leben, sich fragt, ob diesmal Wort gehalten wird. Ich kann es verstehen, daß er nicht bedingungslos glaubt, sondern Beweise braucht. Dagegen haben wir nichts! Aber eines müssen wir verlangen, daß er uns in diesem Schicksalskampf hilft!«

Wenn der Krieg zu Ende ist, dann wird das große Werk begonnen, das der Führer für sein Volk aufrichtet. Wehe, wer sich dann sagen muß: Ich habe in der Schicksalsstunde meines Volkes versagt. Der deutsche Arbeiter, das lehrt die Erfahrung, läßt sich nichts schenken. Er will sein Recht und will Gerechtigkeit. Wer aber in diesem großen Geschehen nicht mithilft, der würde sich was schenken lassen von denen, die draußen kämpfen, bluten und sterben.

Während der Musikzug leise das »Dachsteinlied« spielte, überreichte nun der Gauleiter den Frauen und Männern, die sich in der inneren Front ganz besondere Verdienste erworben hatten, Auszeichnungen und Urkunden. Daran knüpfte er die Mahnung, daß die Ausgezeichneten stets daran denken mögen, daß sie zu jener Generation gehören, die unmittelbar vom Führer entgezeichnet wird. »Denken Sie daran, daß Ihre Nachkommen einmal stolz auf dieses Kreuz blicken werden und auf diese Urkunden, die einst ihre Vorfahren bekommen haben vom größten Mann, der jemals auf dieser Welt gelebt hat. Der Gauleiter wies dann auf die besondere Verpflichtung hin, von nun an noch mehr als bisher Vorbild zu sein für alle. Denn wer einmal die Auszeichnung des Führers trägt, der muß wissen, daß seine Verpflichtung damit gewachsen ist. Insbesondere können die Frauen stolz sein, die als erste im Gau Steiermark die Kriegsverdienstmedaillen bekommen haben.«

Abschließend richtete der Gauleiter an alle die Bitte, in den Monaten, die uns noch vom Sieg trennen, nach dem wir die Früchte heimholen können, die uns im Osten durch unsere Wehrmacht erkämpft worden sind, in diesen Monaten noch einmal mit aller Kraft durchzustehen. Mit der Feststellung, daß jeder einzelne von uns nichts ist, wenn es sich um das Leben des Volkes handelt, und mit dem Hinweis auf den selbstlosen und heldenmütigen Einsatz der Japaner bei ihren letzten großen Waffentaten schloß der Gauleiter seine Rede.

Mit dem Treuegelöbnis, das K-Gauobmann Dr. Sturm in begeisterten Worten ablegte, mit der Führerehrung und den Liedern der Nation fand die erhebende Feierstunde ihren Abschluß.

Die unvergessene Tat

Friderizianische Manöver-Geschichte
Von Erich Musch-Osten

Der Generaladjutant General von Seydlitz dirigierte seinen Rappen den Hügel hinauf, auf dem der König mit seinem Gefolge hielt, um von dort aus die Truppen zu überblicken.

Der Gaul des Generals hatte Mühe, auf dem glitschigen Boden vorwärts zu kommen, regnete es doch seit zwei Tagen in Strömen, so daß die ausländischen Manövergäste der Meinung gewesen waren, das militärische Schauspiel werde verschoben werden, bis wieder erträgliches Wetter eintrat.

Seydlitz, der dem König nahe stand und sich mitunter ein offenes Wort erlauben durfte, war morgens um drei Uhr in das Quartier des Königs gekommen, um ihn zu wecken, und hatte die Gelegenheit benutzt, auf die sehr angegriffene Gesundheit des Herrschers hinzuweisen.

Der König hatte seit Tagen mit einem quälenden Husten zu kämpfen, und bei seinem hohen Alter konnte das leicht die schlimmsten Folgen haben. Der besorgte Generaladjutant hatte deshalb den Vorschlag gemacht, daß der König entweder die Revue verschieben oder aber wenigstens den bequemen und geschützten Reisewagen statt des Pferdes benutzen sollte; doch diesen Gedanken hatte der greise Herrscher wenig gnädig aufgenommen.

»Mach Er mir nicht solche Vorschläge, Seydlitz!« bemerkte der König nur, mißbilligend den Kopf schüttelnd, und war in seine Stiefel gefahren.

Um fünf Uhr morgens hatte er dann wie der geringste seiner Husaren zu Pferd gesessen und war auf das Manöverfeld geritten, obwohl der Himmel alle Schleusen geöffnet hatte und außerdem ein heftiger Sturm über die Äcker peitschte. In der Nacht war das Unwetter wie ein Orkan über das Truppenlager hinweggefegt, hatte Hunderte von Zelten umgerissen und sogar einige Bagagewagen umgeworfen.

Nun hielt der große Soldatenkönig oben auf dem Hügel und wartete auf den Bericht seines Leibadjutanten. Geraade bot er dem berühmtesten der fremden Gäste, dem Helden des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, Marquis de Lafayette, eine Prise Tabak aus seiner schönen, goldenen Dose an und rief ihm lachend zu:

»Das probate Mittel gegen den Zorn des Himmels.«

Endlich hatte Seydlitz das Plateau des Hügels erreicht und erstattete seine Meldung. Alles war für die befohlene Kavallerieattacke bereit, und das Husarenregiment, das den Feind markieren sollte, stand in Deckung hinter einer Anhöhe und war angewiesen, auf einen vom Kommandohügel her abgefeuerten Signalschuß hervorzubrechen.

Man wartete gespannt auf den Gang der Geschehnisse. Die fremden Offiziere

schüttelten nachsichtig die Köpfe. Eine Parade bei einem nie erlebten Unwetter, so etwas war doch bloß bei diesen sonderbaren Preußen möglich!

Plötzlich ertönte der verabredete Signalschuß. In der Ferne sah man das Gros der mit geschwungenen Säbeln heransprengenden Kavallerie. Aber der dramatische Effekt blieb aus. Das Regiment der Husaren, das als Feind in die Flanke der Reiterei einbrechen sollte, ließ sich nicht sehen.

Auf Befehl des Königs galoppierte Seydlitz hinter die Anhöhe, wo sich seine Augen ein unerwartetes Bild bot. Die Husaren standen bei ihren Pferden und rauchten und fluchten wegen des Regens. Anscheinend hatte beim Toben des Sturmes niemand den Signalschuß gehört. Der Generaladjutant schrie dem Kommandeur, der gleichzeitig den Posten eines Inspekteurs der gesamten schlesischen Kavallerie bekleidete, mit donnernder Stimme zu:

»Prittwitz, der König läßt fragen, ob das Regiment schlaf!« Sprach's und jagte wieder davon.

Nun setzte bei den Husaren ein wüstes Getümmel ein. Alles sprang erregt auf die Pferde und stürmte los. Doch schon kam man in ein neues Unheil. In den vom tagelangen Regen aufgeweichten Ackerfurchen stolperten die Gäule und bald sah man unentwirrbare Knäuel von Menschen- und Pferdeleibern sich im schmierigen Lehm wälzen. Das Durcheinander wurde immer größer. Es

war nur noch knapp ein Drittel des Regiments, das sich bei der Wiese sammelte, die endlich ein einigermaßen anständiges Reiten ermöglichte. Generaloberst von Prittwitz atmete auf. Gottlob war das Getümmel auf dem lehmigen Acker vom Standort des Königs nicht zu sehen gegeben.

Ein Wink des Kommandeuren, und wie eine wilde Jagd brach die arg zusammengezischmolzenen Schar hervor, um ihren Auftrag auszuführen. Mit Entsetzen sah aber Prittwitz, daß es zu spät war, denn die Masse der Kavallerie war bereits vorübergebrust, so daß keine Flankenattacke mehr möglich war.

Mit sehr gemischten Gefühlen in der Brust trabte nach Beendigung der Revue Generaloberst von Prittwitz nach dem Feldherrnhügel. Er wußte, daß der König in militärischen Dingen keinen Spaß verstand und rechnete mit einem Ungewitter, das für ihn unerfreulicher sein mußte als alles Toben der entfesselten Elemente.

Wider Erwarten ließ sich der König in der Schlussansprache nichts anmerken und überging den Zwischenfall des Husarenregiments Prittwitz vollkommen. Er verabschiedete sich sehr herzlich von seinen Offizieren und von den ausländischen Gästen. Erst ganz am Ende, als man aufbrechen wollte, wandte sich Friedrich etwas im Sattel um und sagte leichthin, als ob es weiter keine Bedeutung habe:

»Der Generaloberst von Prittwitz be-

Grosser Dienstappell der Kreisführung Rann

Donnerstag, den 11. Dezember fand im Haus der Kreisführung des Steirischen Heimatbundes in Rann ein großer Dienstappell statt, bei dem Bundesführer Steindl anwesend war. Nach einleitenden Worten des Kreisführers Sloboda ergriff Bundesführer Steindl das Wort. In seiner Rede gab er einen Überblick über die bisher geleistete Arbeit und zeichnete die Richtlinien auf für die Lösung der Aufgaben der Zukunft, wobei er besonders auf die im Winter zur Durchführung kommenden Aufgaben hincwies. Der Bundesführer dankte allen Amtsträgern für die bisherigen Dienste und bat sie, auch in kommender Zeit alle Kräfte zur Erfüllung der einmaligen großen Aufgabe einzusetzen.

Dienstappell in Cilli

Freitag, den 12. Dezember, wurde in Cilli ein großer Dienstappell der Ortsgruppenführer und Amtsleiter des Kreises Cilli durchgeführt.

Der Kreisführer und Politische Kommissar Dorfmeister gab ein eindrucksvolles Bild der politischen und militärischen Lage und sprach über die Haltung der Heimat in diesem Krieg, wobei er an die große Rede des Führers erinnerte. Anschließend an einen ausführlichen Bericht über die Ernährungslage und Versorgung im Kreis Cilli erstatteten einzelne Ortsgruppenführer und Amtsburgermeister Bericht über die Lage in ihrem Arbeitsbereich.

Führertagung des Bannes Marburg-Stadt

Sonntag, den 14. Dezember fand in Marburg eine Führertagung der Deutschen Jugend des Bannes Marburg-Land statt, zu der über 150 Führer und Führerinnen erschienen waren.

Pg. Otterstädt sprach über die geschichtliche Entwicklung der Gottschee bis zur Rücksiedlung in das Ranner Becken. Das Hauptreferat hielt der Leiter des Hauptarbeitsgebietes Propaganda in der Bundesführung Pg. Tutter, der über die besonderen Aufgaben des Führerkorps der Jugend im Krieg referierte und einen gesamten Überblick auf die politischen Verhältnisse gab.

Nachmittags sprach Bannführer Aumayer sowie die Bannmädelführerin, wobei die bisher geleistete Arbeit aufgezeigt und besprochen wurde.

Anschließend dankte der Bannführer allen Führern und Führerinnen für ihren restlosen Einsatz in diesem Jahre, worauf die Tagung mit der Führerehrung geschlossen wurde.

Ortsgruppe Prassberg berichtet

Das Amt Frauen in der Ortsgruppe Prassberg verdoppelt in der letzten Zeit seine Tätigkeit. Im Heim der Frauen sieht man alle Abende viele Frauen bei Näharbeiten. — In der Dienststelle der Ortsgruppe ist es ganz besonders rege. Allabendlich finden Besprechungen des Ortsgruppenstabes statt, zu denen auch die Zellen- und Blockführer herangezogen werden. — In der letzten Zeit wird die Organisation der deutschen Sprech-

196.000 Reichsmark spendete die Untersteiermark

Das Endergebnis der Straßensammlung vom 15. und 16. November

Gegenüber dem am 22. bei der Straßensammlung am 15. und 16. November gemeldeten vorläufigen Aufkommen von rund 193.000 RM ist das Ergebnis nun nach Eingang sämtlicher Berichte auf 196.391,46 RM gestiegen, die sich auf die einzelnen Kreise wie folgt verteilen:

Kreis:	Aufkommen:
Marburg-Stadt	41.460,38 RM
Cilli	64.936,28 "
Trifail	17.051,54 "
Rann	10.363,51 "
Luttenberg	11.216,63 "
Pettau	27.529,04 "
Marburg-Land	23.834,08 "

Zusammen 196.391,46 RM

In den im Aufbau stehenden Kreisen Trifail und Rann konnte die Sammlung noch nicht in sämtlichen Ortsgruppen durchgeführt werden. Soweit es aber ge-

schah, sind die Ergebnisse durchweg befriedigend.

Der Kopfquote nach steht der Kreis Marburg-Stadt an der Spitze der Kreise, während die besten Ergebnisse der Untersteiermark in den Ortsgruppen Cilli-Laisberg, Marburg II und Pettau, linkes Draufer, erzielt werden konnten.

m. Das Kriegswinterhilfswerk dankt.

Nachdem kürzlich eine Spende von 100 Reichsmark anstelle eines Kranzes für die verstorbene Frau Hilde Maizen von der Familie Szinicz bei uns eingegangen ist, spendeten die Familien Tomaschitz anstelle eines Kranzes für den verstorbenen Dr. Morocutti den Betrag von 50 Reichsmark zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes.

abende systematisch durchgeführt, um auch dem letzten Volksgenossen die Gelegenheit zu bieten, deutsch zu lernen. Sämtliche Gemeindeangestellte, z. B. haben jeden Abend in der Bürgermeisterei eine deutsche Sprechstunde. Dazu soll erwähnt werden, daß sich alle Gemeindeangestellten mit ganz beträchtlichen Monatsbeträgen zum Eisernen Sparen gemeldet haben.

Die Umbauarbeiten in den Räumen des künftigen Kindergartens sind in vollem Gange. Die Kleinen und Kleinsten werden fürwahr ein recht einladendes Heim finden.

Jeden Sonntag wird der von der Kreisführung für das gesamte Kreisgebiet herausgegebene Lagebericht im großen Saale des Steirischen Heimatbundes vorgetragen. Diese Einrichtung erfreut sich eines immer größeren Zustromes. Der Lagebericht umfaßt wirtschaftliche und politische Fragen, behandelt die Lage an der Front und bringt der Bevölkerung die Reden des Führers näher. Das Vorlesen geschieht in Form der bisher immer von den Bürgermeisterämtern durchgeführten Verlautbarungen am Sonntag vormittags. Es wird überall von Hunderten von Bauern besucht, die aufmerksam zuhören und das Gehörte eifrig besprechen. Die große Europakarte vor der Dienststelle der Ortsgruppe hat ständig Besucher.

Der Bürgermeister hält jeden Samstag einen Dienstappell für seine Gefolgschaft ab, die mit den Grundzügen der deutschen Gemeindeverwaltung bekanntgemacht wird. Außerdem werden die dienstrechtlichen Vorschriften erörtert und zugleich eine weltanschauliche Schulung durchgeführt.

Im Bereich der Ortsgruppe Prassberg ist eine große Geburtenfreudigkeit festzustellen. Im Oktober und November wurden 13 Geburten und 5 Sterbefälle verzeichnet.

Kleine Chronik

m. Weitere erste standesamtliche Trauungen. Vor einigen Tagen wurde das Standesamt in der Ortsgruppe Margarethen bei Pettau seiner Bestimmung zugeführt. Vor dem Standesbeamten erschienen Gottfried Toplak, aus Go-

rischnitz mit Maria Bombek, aus Moschganzen, Josef Schicher, aus Samuschen, mit Maria Kainz, aus Mesgofzen und Alois Schescherko, aus Moschganzen mit Franziska Toplak aus Kukawa, um den Bund für das Leben zu schließen. Der Standesbeamte führte in seiner Ansprache die hohe Bedeutung der Ehe und Familie im nationalsozialistischen Großdeutschland eindringlich vor Augen. Die Amtshandlung wurde im Beisein des Amtsburgermeisters, eines Vertreters der Ortsgruppe des Steirischen Heimatbundes und der Angehörigen der Brautleute würdevoll vollzogen.

m. Von den Hochschulen. Dem außergewöhnlichen Professor Dr. med. Josef Hohlbau in Leipzig ist unter Ernennung zum o. Professor in der medizinischen Fakultät der Deutschen Karls-Universität zu Prag der Lehrstuhl für Chirurgie übertragen worden. — Dem Dozenten Dr. Arnold Pöschl in Graz wurde unter Ernennung zum o. Professor an der Hochschule für Welthandel in Wien der Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre einschließlich Wirtschaftsgeschichte, dem außerplanmäßigen Prof. Dr. Hubert Bleier unter Ernennung zum a. o. Professor an der Hochschule für Bodenkultur in Wien der Lehrstuhl für Pflanzenzüchtung übertragen.

m. Studenten stellen aus. Das Kulturamt der Gau-Studentenführung Steiermark eröffnete am 14. Dezember in Graz eine Ausstellung »Schöpferisches Schaffen der Studentenschaft der steirischen Hochschulen«, die bis zum 30. Dezember allgemein zugänglich ist. Die Ausstellung umfaßt das künstlerische Schaffen auf dem Gebiete der Malerei, Zeichnung und Plastik jener Studentinnen und Studenten, die neben ihrer Berufsausbildung Freude an künstlerischer Tätigkeit finden.

m. Unfälle in Marburg. In der Trierstraße in Marburg wurde der 17-jährige Arbeiter Stefan Pischek aus Golldorf bei St. Johann in der Nähe der Arbeiterbäckerei, als er mit seinem Rad daherkam, von einem Kraftwagen von rückwärts erfaßt und zur Seite geschleudert. Hiebei trug er einen Bruch des rechten Unterschenkels davon. —

»Jawohl, Majestät!« Prittitz richtete sich stolz auf. »Er hat mit Seiner Eskadron bei Hohenfriedberg dem Feinde vier Fahnen abgenommen?« Prittitz war erstaunt, daß der König das nach drei Jahrzehnten noch wußte. Wieder kam es aus seinem Munde: »Jawohl, Majestät!« Des Königs Augen umfaßten nachdenklich die straffe Gestalt des Generalobersten.

»Glaube er nicht, Prittitz«, sagte er, »daß ich ihm Hohenfriedberg vergessen habe...!« Ein kurzer Ruf des Königs, und die Kalesche fuhr los. Generaloberst von Prittitz riß salutierend die Hand empor.

FILM

Das neue Asien

Was könnte aktueller sein als dieser Film, der gerade in diesen Tagen in Marburg gezeigt wird, da wir die ersten Nachrichten über die großen, von den Japanern in überwältigend raschem Angriff errungenen Anfangserfolge lesen? Mit Riesenschritten geht Japan an seine Aufgabe, die Neuordnung im asiatischen Lebensraum durchzuführen. Umso größeres Verständnis und Interesse wird dieser Film finden, den Colin Ross, der bekannte Weltreisende, Schriftsteller und Filmamann im Auftrage der Tobis-Degeto drehte.

Dann sehen wir Indien, das Land der tausend Giegensätze, der ungezählten Religionen, Völker, Kulturen, das nur in gleichsam blitzlichtartigen Bildern gezeigt wird, um seine enge Verkettung mit dem Zeitgeschehen zu illustrieren. Indien, das rätselhafteste Land der Welt, das man auch nach einjährigem Aufenthalt noch nicht kennt, nach fünf

Peppo Winterhalter

Ein Nachruf

Peppo Winterhalter ließ die Musikverständigen unserer Stadt bereits vor dem Weltkrieg aufhorchen, als er — der Zögling einer Marburger Mittelschule — in der hiesigen Aloisius-Kirche einen von ihm komponierten Psalm für Chor und Orchester dirigierte. Schon damals wurde seine geniale Begabung erkannt. Sein späterer Weg als Barpianist war nicht Wunsch, sondern Schicksal.

Die Jahre der Barkonjunktur nach dem Weltkrieg bestimmten zwar seine Existenzbedingungen, sie vermochten aber keineswegs den Künstler in seiner Seele zu verschütten. Als Tondichter und deutscher Mensch blieb Peppo Winterhalter seinem sonnig-aufrichtigen Wesen immer treu, und so hatte er zeitlebens nur Freunde und eigentlich keine Widersacher. Schwer empfand er den tragischen Zwiespalt zwischen den erwerbsmäßigen Notwendigkeiten und seinem künstlerischen Sehnen. Das Komponieren war ihm Leben. Im früheren Jahren schrieb er eine Reihe von entzückenden Liedern, die der leichtgeschürzten Muse gewidmet waren, doch blieb sein Sehnen größtenteils doch der ernsten Musik zugewandt. Der Konzertwalzer »Sonnige Südsteiermark« zählt zweifellos zu den besten Tondichtungen des Verewigten. Der Text mußte im gewesenen jugoslawischen Staat verheimlicht werden und nur wenige Freunde kannten ihn. Wenn Peppo ihn mit seiner brillanten Anschlagtechnik spielte, summten die Freunde oft den von ihm geschriebenen Text mit, der sein prophetisches Bekenntnis war:

Wir haben gestritten, wir haben gelitten
Viele, viele lange Jahre,
Aber jetzt ist Marburg wieder unser,
bleibt deutsch in Ewigkeit!...

In den letzten Jahren kam gleichzeitig mit der Entstehung des östmarkischen Rundfunks auch Peppo Winterhalter wieder zur Geltung. Seine Kompositionen, darunter auch das zarte entzückende »Wiegenlied«, wurden vom Reichssender Wien wiederholt zur Aufführung gebracht. Diese Anerkennung verfehlte die Wirkung nicht und so schrieb er mittlerweile auch an einer sinfonischen Tondichtung, die er »Lied der Berge« zu taufen gedachte. Peppo Winterhalter hat sich in der Geschichte der deutschen Musik der Untersteiermark jedenfalls einen ehrenden Platz errungen. Seine Treue war vorbildlich, seine kämpferische Art blieb stets beispielhaft. Sein prächtiger Humor ließ ihn manche Bitternis vergessen. Schlichtheit des Wesens und wahrhafter Herzensadel zeichneten diesen Mann aus, der trotz allen Tücken des Schicksals unbearrbar seinen Weg ging. Die Befreiung der Untersteiermark erlebt zu haben, war für den Komponisten der »Sonnigen Untersteiermark« höchste Freude und Befriedigung. Erst kürzlich erkannte München die große Begabung Winterhalters. Dort war seinen Kompositionen ein voller Erfolg beschieden.

Nun hat der Tod des im besten Mannesalter Stehenden so viele Pläne vernichtet. Geblieben aber ist die Achtung vor dem feinsinnigen aufrechten Mann und einem großen Talent.

Jahren kennen zu lernen meint, um nach zehn Jahren zu verstehen, daß es noch unbegreiflicher und undurchdringlicher wurde.

Thailand — das Land der Freien! Oft und oft werden wir diesen Namen jetzt hören, uns dabei auf die Aufnahmen voll Reiz und Zauber erinnern, die dieser Colin Ross-Film uns schenkt. Von unbeschreiblich malerischem und poetischem Eindruck die Flüßfahrt auf dem Menam, die zu einem abwechslungsreichen Bilderbogen aus dem siamesischen Volksleben wird.

Ein Film, dem man mitgerissen, alltagserückt folgt, so daß man beim Verlassen des Kinos aus einem Traum zu erwachen meint, und der dennoch gegenwartnahes Erleben vermittelt. (Marburg, Burg-Kino)

Marianne v. Vesteneck

Heitere Ede

Lieschens Ansicht

Ich hatte beim Bezirksamt ein Bauvorhaben eingereicht. Um sich von der Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit meines Gesuches zu überzeugen, erschien der Bezirksbaumeister bei mir, besichtigte das Gelände, prüfte die Baupläne und stellte zahlreiche Fragen. Sehr zum Ergötzen unseres Lieschens, das überall mit herumkroch und aus dem Werktag einen Kinderfeiertag mache.

Gestern besuchte mich unser Bezirksbaumeister wieder. Es waren einige Änderungen im Bauplan zu besprechen. Vor der Tür stand er Lieschen und fragte nach mir. Lieschen ließ das Spielen sein und lief ins Haus und rief aufgereggt:

»Papa! Papa! Der neugierige alte Herr von damals ist wieder da!«

WIRTSCHAFT

Forderungen gegen den jugoslawischen Staat

Anmeldung bis spätestens 31. Dezember 1941

Ein Fragenkomplex, der die Interessen zahlreicher Untersteirer berührt, erfährt jetzt durch die Bekanntmachung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark seine Klärung. Es handelt sich um die Forderungen und Rechte gegen den ehemaligen jugoslawischen Staat, die bis Ende dieses Jahres angemeldet werden müssen.

Die Bekanntmachung des Chefs der Zivilverwaltung, die im Verordnungs- und Amtsblatt Nr. 54 vom 11. d. veröffentlicht wird, stellt eingangs fest, daß zur Feststellung der Schulden des ehemaligen Jugoslawien alle Deviseninländer, die ihren ständigen Wohnsitz oder Sitz in der Untersteiermark haben, gemäß § 8 des Gesetzes über die Devisenbewirtschaftung vom 12. Dezember 1938 aufgefordert werden, ihre Forderungen und Rechte gegen den ehemaligen jugoslawischen Staat und seine Banschaften einschließlich ihrer Betriebe, Anstalten und Fonds anzumelden.

Die Anmeldung begründet keinen Anspruch gegen das Reich oder die mit der Durchführung dieser Erhebung befaßten Stellen. Berechtigt und verpflichtet zur Anmeldung sind nur die Inhaber von Forderungen und Rechten, die vor dem 15. April 1941 entstanden und noch nicht befriedigt sind.

Anzumelden sind:

- die aus Rechtsgeschäften im Waren- und Dienstleistungsverkehr einschließlich der Nebenkosten entstandenen Forderungen,
- die Forderungen aus Schuldverschreibungen, für die Jugoslawien als Schuldner hafte, also alle jugoslawischen, bosnischen, dalmatinischen, kroatischen, kroatisch-slawonischen, montenegrinischen und serbischen Anleihen, Schatzanweisungen und Staatskassenscheine sowie die 4½% Pfandbriefe und Obligationen der Staatshypothekebank (Uprava Fondova in Belgrad) von 1910 und 1911 und

alle sonstigen Forderungen und Rechte, soweit sie vor dem Stichtag (15. IV. 1941) nach jugoslawischem Recht rechtskräftig festgesetzt oder zu diesem Zeitpunkt bei den jugoslawischen Behörden anhängig gemacht waren.

Zur Anmeldung sind auch verpflichtet Deviseninländer, die über Forderungen und Rechte der in Ziffer 1 bezeichneten Art die Verwaltung ausüben oder in sonstiger Weise verfügberechtigt sind. Das gleiche gilt für Devisenhändler, die Schuldverschreibungen der in Ziffer 1 B genannten Art in Besitz oder Depot haben, sofern diese Schuldverschreibungen Reichsdeutschen gehören, die nicht Deviseninländer sind.

Nicht anzumelden sind insbesondere: Mitgliedschaftsrechte, z. B. Aktien oder Kux, ferner Pfandbriefe und Kommunalobligationen, soweit nicht oben besonders aufgeführt.

Forderungen und Rechte gegenüber kommissarisch verwalteten Kreditinstituten.

Forderungen an die Jugoslawische Nationalbank I. L., die Staatshypothekebank, ausgenommen die in Ziffer 1 B aufgeführten Pfandbriefe und Obligationen, die Privilegierte Agrarbank und die Postsparkasse;

Forderungen und Rechte an Gemeinden und Gemeindeverbände, insbesondere Anleihen,

Ansprüche aus Zinsscheinen von Wertpapieren (auch auf rückständige Zinsen),

Ansprüche aus Wertpapieren, die auf Grund früherer Aufrufe des Reichsbankdirektoriums bereits an eine Devisenbank abgeliefert worden sind.

Forderungen und Rechte an kirchliche Vermögen,

Ansprüche auf Ersatz von Schäden je-

der Art, die auf die Kriegsereignisse zurückzuführen sind,

Forderungen und Rechte, die nach den jugoslawischen Gesetzen am 15. IV. 1941 verjährt waren,

Forderungen und Rechte ehemals jugoslawischer Beamter und öffentlicher Bediensteter aus ihrem Dienstverhältnis,

Ansprüche auf Erstattung von jugoslawischen Abgaben, (Anzumelden sind aber Ansprüche auf Herausgabe von hinterlegten Sicherheiten, Barkautionen u. ä.)

Die Anmeldung ist an die Reichsbanknebenstelle Marburg an der Drau zu richten, bei der die hiefür erforderlichen Vordrucke kostenlos erhältlich sind.

Die Anmeldung hat spätestens am 31. Dezember 1941 zu erfolgen, und zwar auch dann, wenn Zweifel über die Anmeldepflicht bestehen. Originalunterlagen und Wertpapiere sind bei deren Anmeldung nicht beizufügen, da im Falle der Beifügung bei deren Verlust ein Rechtsanspruch gegen die Anmeldestelle nicht besteht.

Wirtschaftsnotizen

Vierte Zusatzvereinbarung zum deutsch-ungarischen Handelsvertrag. Die am 7. Mai 1938 in Berlin unterzeichnete Vierte Zusatzvereinbarung zum deutsch-ungarischen Handelsvertrag vom 18. Juli 1931, die auf Grund der Verordnung vom 31. März 1939 mit Wirkung vom 1. April 1939 vorläufig angewen-

det wurde, ist dieser Tage ratifiziert worden. Die Zusatzvereinbarung trat am 5. Dezember I. J. in Kraft.

7000 Aussteller auf der nächsten Reichsmesse Leipzig. Wie aus Leipzig berichtet wird, sind die Vorbereitungen für die kommende Leipziger Frühjahrsmesse 1942, die vom 1. bis 5. März stattfindet, in vollem Gange. Auf Grund des ersten Überblickes über die Voranmeldungen ist mit einer Teilnahme von 6500 bis 7000 Anstellern zu rechnen. Neben allen großdeutschen Wirtschaftsbezirken werden voraussichtlich auch diesmal nahezu alle europäischen Volkswirtschaften auf der Reichsmesse Leipzig vertreten sein.

Neues Industrieförderungsgesetz in Ungarn. Das alte ungarische Industrieförderungsgesetz ist bereits fertiggestellt. Wie verlautet, soll das neue Gesetz Maßnahmen zur Sicherstellung der Kontinuität der Erzeugung und auch zur angestrebten Dezentralisierung der Industrie enthalten. Wie bisher, werden die für die Neugründung von Industrieunternehmungen gewährten Erleichterungen vor allem in der Einräumung von Steuererleichterungen bestehen. Auf diese Weise hofft man auch die angestrebte Dezentralisierung der Industrie zu erreichen. Ferner ist die Schaffung von Betriebsinvestitionsfonds sowie die Begrenzung der Dividendausschüttung vorgesehen. Für neue Investitionen wird Steuerfreiheit gewährt werden.

Arlsierung der kroatischen Wirtschaft. In Kroatien wurden nicht weniger als 2000 Kommissare in nichtaristische Wirtschaftsbetriebe eingesetzt. Der größte Teil der jüdischen Unternehmungen entfällt auf Agram, dann folgen Sarajevo und Esseg.

Säckemangel in der Türkei. Das türkische Handelsministerium hat mit Rücksicht auf den großen Mangel an Säcken angeordnet, daß Exportwaren, die in Säcken zum Versand gelangen, in Hinkunft nur mehr in Säcken der ausländischen Abnehmer ausgeführt werden können.

sere Lieben von der Front in die Heimat sandten, bestätigten immer wieder aufs neue, welche Strapazen für unsere tapfere Armee im Ostfeldzug die völlige Kulturslosigkeit und Barbarei dieses Landes mit sich brachten. Die Ausstellung „Das Sowjetparadies“ soll nun der deutschen Heimat einen Begriff von den Zuständen in diesem Lande vermitteln, damit sie ermessen kann, was es bedeutet, in diesen Räumen Krieg führen zu müssen gegen einen Gegner, der durch die bolschewistische Lehre vom Menschen zum Tiere geworden ist. Die Ausstellung wird aber auch in erster Linie die vom Führer in seiner letzten Reichstagsrede ausgesprochene Erkenntnis unterstreichen, daß der Bolschewismus nicht nur eine Gefahr für unser deutsches Vaterland war und ist, sondern eine allgemeine, weltumfassende Gefahr für die Kultur und Zivilisation der Menschheit überhaupt. Jüdische Skrupellosigkeit hat ganz bewußt Millionen von Menschen zu Tieren und ein an sich fruchtbaren Land zur Wüste gemacht, nur um mit diesen vertierten Horden dann den Sturm eines modernen Dschingis-Chan gegen alles organisieren zu können, was das Abendland mühselig in Jahrtausenden geschaffen hat.

Und so sehen wir denn in der nationalsozialistischen Weltanschauung, die die Würde und den Stolz des Menschen an spricht, die wahre Abwehrkraft gegen den Bolschewismus. Von uns ist er am ersten erkannt, gestellt und in Mitteleuropa geschlagen worden. Und heute ist unsere herrliche deutsche Armee, die beste Armee der Erde, hinausgezogen, um auch den Bruderkrieg dieser bolschewistischen Idee auszurotten mit Feuer und Schwert und mit der ewigen Tapferkeit des deutschen Kämpfers. Seit unsere deutsche Armee angetreten ist, ist es uns zur Gewißheit geworden, daß sich der Bolschewismus auch auf dem russischen Raum nie mehr erholen wird und daß es nach diesem Krieg auf dieser Erde keine Heimat mehr für ihn gibt.

Zum Schluß seiner Rede erklärte der Stellvertretende Gauleiter im Namen des Reichsleiters Baldur von Schirach die Ausstellung für eröffnet. Mit der Führer ehrung und den Hymnen der Nation endete die Kundgebung, an die sich ein Rundgang durch die Ausstellung anschloß.

Die Ausstellung „Das Sowjetparadies“ im Messepalast wurde am Sonntag bereits von vielen Tausenden Volksgenos sen besichtigt. Zeitweilig war der An drang so stark, daß der Zutritt zur Ausstellung polizeilich gesperrt werden mußte.

AUS ALLER WELT

a. Wie man hundert Jahre alt wird. In Krelkau im niederschlesischen Kreis: Frankenstein beging der Hausbesitzer Robert Jüschke, ein früherer Landwirt, seinen 100. Geburtstag bei einer geradezu erstaunlichen Rüstigkeit. Er verfügt über einen gesunden Appetit, liest täglich seine Zeitung und erfreut sich eines guten Gedächtnisses. Noch im Alter von 99 Jahren legte er den Heimweg von der Stadt nach seinem Dorf trotz der 4 Kilometer betragenden Entfernung zu Fuß zurück, weil er „nicht so lange auf das Postauto warten wollte“. Höchst eigenhändig rasiert er nach wie vor seine fältigen Wangen. Wer ihn fragt, woher er soviel Lebenskraft nehme, erhält zur Antwort, daß er im Leben stets viel gearbeitet, aber mäßig gelebt habe. Krank sei er nie gewesen und habe daher auch niemals einen Arzt zu bemühen brauchen. Das Wichtigste sei, daß man immer etwas zu hoffen habe, und dies sei auch jetzt der Fall, da er, der fünf Kriege miterlebte, die feste Hoffnung habe, unsere Soldaten zu sehen, wenn sie siegreich und blumengeschmückt in die Heimat zurückkehren.

Das Sowjetparadies

Festliche Eröffnung der Reichsausstellung in Wien

Im Rahmen einer schlichten, aber ungemein eindrucksvoll verlaufenen Kundgebung im Deutschen Volkstheater wurde vom stellvertretenden Gauleiter SS-Brigadeführer Scharizer Wiens jüngste Großausstellung in den Räumen des Messepalastes „Das Sowjetparadies“ eröffnet, die als Reichsausstellung von Wien aus die Wandergang nach verschiedenen Städten Deutschlands antreten wird.

Zu der Eröffnungsfeier waren führende Persönlichkeiten aus Partei, Wehrmacht, Staat und Stadt erschienen. Neben zahlreichen Vertretern des kulturellen Lebens Wiens wohnten der Eröffnung verwundete Soldaten, Arbeiterabordnungen aus Wiener Rüstungsbetrieben sowie Betriebsobmänner der Deutschen Arbeitsfront bei.

Auf der mit dem Hoheitszeichen der Partei und Hakenkreuzfahnen sowie reichen Blumen- und Blattschmuck festlich gestalteten Bühne hatte das Musikkorps des Wachbataillons Wien Platz genommen, das einleitend Franz Liszts „Le Preludie“ zum Vortrag brachte.

Hierauf ergriff der Leiter des Reichspropagandaamtes Wien, Gebietsführer Günter Hauptmann, das Wort, der den Zweck dieser Ausstellung umriß:

„Die zivilisierte Welt ist sich einig über Lenins und Stalins Werk. Es gibt keine Meckerer oder Raunzer mehr gegen die nationalsozialistische Auffassung vom chaotischen Bolschewismus. Selbst die Bischöfe haben kürzlich das Werk des bolschewistischen Teufels — etwas sehr spät allerdings — von der Kanzel herab verdonnert. Die Menschen aber in dieser Stadt mögen nicht vergessen, daß, wenn der Führer durch seine starke Aufrüstung und durch seinen blitzschnellen Erfolg nicht dem bolschewistischen Überfall auf Europa zuvorgekommen wäre, auch hier, wo man scheinbar weit weg vom Kriege lebt, der Sturm der entfesselten Unter-

welt über die Stadt an der Donau hereinbringen wäre. Dann hätten sie aus dem Stefansdom einen Getreidespeicher gemacht, dann wären im Kunsthistorischen Museum die alten Meister von den Wänden gerissen und ein Gottlosenmuseum eröffnet worden, dann wären die Arbeiter von Floridsdorf und Simmering zu Stachanow-Sklaven herabgesunken und hätten ein freudloses Dasein geführt, dann wären die alten deutschen Begriffe von Recht und Sitte, von Freiheit und Treue jenem tierischen Despotismus gewichen und der Untergang des Abendlandes wäre Wirklichkeit geworden.“

Wir wissen alle, der Marxismus ist tot. Der Krieg im Osten, der den Vorhang von dem tollsten Experiment des Marxismus fortreißt, das er sich im Bolschewismus geleistet hat, schleudert die utopistischen Ideen eines dekadenten Juden endgültig aus der Bahn der Geschichte. Es gibt keine marxistische Frage mehr. Durch das vergossene Blut unzähliger Menschen im weiten Rußland und durch den Hungertod, den Millionen erlitten haben, ist die Welt von dieser Wahnsinnes geheilt.

Der Sinn dieser Ausstellung aber für die Männer und Frauen in den Rüstungsfabriken und Werkstätten, in den Büros und Geschäftshäusern, für die Menschen, die im wissenschaftlichen und künstlerischen Bezirk ihren Kriegsdienst in der Heimat leisten und für alle unsere Jungen und Mädel soll sein, in einer besinnlichen Stunde einer Wanderung durch das Sowjet-Paradies zu erkennen, wie sehr die göttliche Vorsehung uns am Rande des brodelnden Kraters durch das Genie unseres Führers davor bewahrte, aus der Welt alles Schönen und Guten ins Verderben geschleudert zu werden.“

Dann trat der Stellvertretende Gauleiter SS-Brigadeführer Scharizer an das Rednerpult. In seiner zündenden Rede führte er u. a. aus:

„Hunderttausende Feldpostbriefe, die un-



Frohe Weihnachten mit Haas Rezepten

Linzertorte: 20 dkg Mehl, 1 Päckchen Haas-Pulver, 10 dkg Zucker, 5 dkg Butter oder Margarine, 5 dkg Nüsse oder Mandeln, 2 ganze Ei, 1 Messerspitze Zimt-Ersatz, etwas geriebene Zitronenschale (oder Zimt-Citronat) und 2 Eßlöffel Milch werden am Brett zu einem Teig geknetet. Ein Drittel des Teiges wird für das Gitter zurückbehalten; aus dem Rest wird ein Tortenboden ausgelegt und mit Marmelade bestrichen. Darauf wird ein Gitter gelegt und die Torte nun mittelheiß gebacken. Ist sie fertig, werden noch zwischen den Gitterstäben Marmeladehäufchen gegeben.



WAHRMITTELWERKE Ed. Haas WIEN LINZ REICHENBERG

Stadttheater Marburg an der Drau

Heute, Dienstag, den 16. Dezember, 20 Uhr
Ring II des Amtes für Volkbildung
Gastspiel des Steirischen Landestheaters
Trieschübl
Drama in 3 Akten von Franz Nabl
Kein Kartenverkauf

Morgen, Mittwoch den 17. Dezember, 20 Uhr

TANZABEND

Gastspiel der Staatstänzerin
ERNA MOCHAR und des Solotänzers
BORIS PILATO

Donnerstag: „Hänsel und Gretl“ (Erstaufführung)
Freitag: „Kinder auf Zeit“ (Gastspiel des Steirischen Landestheaters)
Samstag: „Monika“
Sonntag: Nachmittagsvorstellung „Hänsel und Gretl“, Abendvorstellung: „Wienerblut“.

1907

Kleiner Anzeiger

Rmt. Per Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Rpt Porto berechnet
Anzeigen-Annahmeschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. «Kleine Anzeigen» werden nur wenn Voreinsendung des Betrages (auch in allgemeinen Briefmarken) angenommen
Mindestgebühr für eine kleine Anzeige RM 1

Verschiedenes

Achtung! In der Wiener Illustrierten vom 22. 10. war ein Bild von der Europakarte in der Tegetthofstraße veröffentlicht. Die beiden im Vordergrund des Bildes stehenden jungen Damen werden gebeten, ihre Anschrift an die Anzeigenverwaltung bekanntzugeben. Unt. »Europakarte«, 9909-1

Abschreiben? Abzeichnen?
Nein! Photokopieren lassen ist besser und billiger. Photokopiestelle: Kontrollbüro für Wirtschaftsbetriebe, G r a z, Grieskai 60, Ruf 67-95, 8846-1

Der Polizeidirektor in Marburg a. d. Drau

Zl. V 41, 13/1941, Marburg, den 15. Dezember 1941

Kundmachung

Zur Verhinderung der Verbreitung der Maul- und Klauenseuche wird das Treiben von Klaunentieren (Kindern, Ziegen, Schafen und Schweinen), sowie das Befahren öffentlicher Straßen und Wege mit Fuhrwerken, die mit Klaunentieren bespannt sind, im Gebiete der Stadt Marburg a. d. Drau bis auf weiteres streng verboten.

Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß Nr. 9 der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 14. April 1941, Amts- und Verordnungsblatt Nr. 1 bestraft.

gez. Dr. Wallner.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Politische Kommissar des Landkreises Marburg (Drau)

A. Z.: VI-117/3-St Marburg/Drau, den 15. Dezember 1941.

Bekanntmachung

Die Besitzer August Savernik in Mutschten, Ludwig Sotschitsch in Ruppersbach und Josef Rötter in Jablanach wurden wegen Übertretung der veterinärpolizeilichen Anordnungen zum Schutze gegen die Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche sowie der Schweinelähme mit einer Geldstrafe von je 50 Reichsmark bestraft und auf Presseveröffentlichung erkannt.

gez. Tösser.

Höherer Polizeibeamter sucht gut möbliertes Zimmer für längere Dauer. Anträge unter Polizeibeamter an die Verwaltung. 9898-6

Zu vermieten

Ein Zimmerkamerad wird sofort aufgenommen. Anzufragen Kärntnerstraße 11. 9896-5

Stellengesuche

Kraftwagenlenker sucht Stelle. Adresse in der Verw. 9903-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Für leichten Dienst Wachmänner in den besetzten Gebieten im Westen gesucht. In Frage kommen insbesondere Pensionisten, Rentenempfänger, Berlin- u. Werkinvaliden. Günstige Arbeits- und Lohnbedingungen, freie Verpflegung, Unterkunft, Meldungen und Auskünfte beim Arbeitsamt Marburg-Drau, Schillerstraße 37, 1. Stock, Tür 14, und bei den Nebenstellen (an den Amtstagen) Windischfeistritz, Windischgraz und Gonobitz, ferner beim Arbeitsamt Pettau, Mädchenheimstraße 10, Parterre, Zimmer 7 und dessen Nebenstellen Ober-Radkersburg und Friedau sowie beim Arbeitsamt Cilli, Bahnhofstraße. Vermittlungsstelle für gewerbliche Berufe. 9737-8

Dienstmädchen mit Kochkenntnissen wird sofort aufgenommen. — Woschingegg, Kärntnerstraße 13. 9824-8

Bedienerin bekommt möbliertes Sparherdzimmer ohne Bett und Lohn. Tauriskerstraße 44. 9905-8

Älteres, ordnungsgemäßes Hausemsterehepaar wird aufgenommen. Lüthergasse 5. 9894-8

Schuhmachergehilfe wird sofort aufgenommen. Mastnak, Gartengasse Nr. 8. 9888-8

Suche dringend eine perfekte Köchin und ein Stubenmädchen für auswärts. Beide deutschsprechend. Adresse in der Verw. 9895-8

Bedienerin, rein, flink und deutschsprechend wird zu Ehepaar in Cilli gesucht. Anzufragen im Miedergeschäft Wetschko. 9890-8

Funde - Verluste

Heilbrunner Schweinslederhandtasche am Bahnhof aus dem Auto gefallen. Finder bitte abgeben. Reg. Rat Emmerich, Poberscherstraße 20. 9893-9

Geldtasche, mit zirka 30 RM Inhalt und Schriften wurde von der Herrengasse bis zum Friedrich-Jahn-Platz verloren. Abzugeben gegen Belohnung in der Verw. 9891-9

Linker, brauner Herrenlederhandschuh wurde am Freitag verloren. Abzugeben in d. Verwaltung. 9906-9

Di

Marburger Zeitung

gehört
in jede Familie
des Unterlandes!

DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTERSTEIERMARK

Kriegswirtschaftsstelle

Allen Verbrauchern von Hausbrandkohle, welche die mit Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung zur Regelung der Hausbrandversorgung in der Untersteiermark vom 13. Oktober 1941 vorgeschriebene Verbraucherklärung bei ihrem Kohlenhändler noch nicht abgegeben haben, ist Gelegenheit gegeben, dies bis spätestens 20. Dezember 1941 nachzuholen.

Die Erklärung ist in zweifacher Ausfertigung dem Kohlenhändler zu übergeben. Auskünfte über die Ausfüllung der Verbraucherklärung erteilen die Kohlenhändler oder das zuständige Wirtschaftsamt. Findet ein Verbraucher keinen Händler zur Annahme seiner Erklärung, so weist ihm das zuständige Wirtschaftsamt über Antrag einen Händler zu.

Verbraucher, die die Verbraucherklärung nicht fristgerecht bis zum 20. Dezember 1941 bei ihrem Kohlenhändler abgeben, können nicht damit rechnen, weitere Kohlen zu erhalten.

Im Auftrag: Dr. Neumann.

Mein treuer Freund und Mitarbeiter

Peppo Winterhalter

ist nicht mehr.

Ich werde ihm, dem aufrichtigen deutschen Mann, stets ein ehrendes Gedächtnis bewahren.

Marburg, 15. Dezember 1941.

Dkfm. Hans Käfer

Aus dem Dunkel — ins Osram-Licht!

Dunkelheit draußen — da soll es daheim schön hell sein! Osram zeigt den Weg, die zur Verfügung stehende Elektrizitätsmenge richtig auszunutzen, denn elektrischer Strom wird meist aus kriegswichtiger Kohle gewonnen!

Auch im Flur — helles, wirtschaftliches Osram-Licht! Sparsam und doch hell, so soll die Beleuchtung für Diele, Flur und Kleidungsablage sein! Darum sind Osram-D-Lampen höherer Dekalumenstärken hier das Richtige: Während z. B. bei einer Spannung von 220 Volt der Stromverbrauch eines Osram-D-Lampe von 15 Dlm 17,5 Watt ausmacht, ver-

braucht eine Osram-D-Lampe von 40 Dlm, die fast dreimal so hell ist, nur 5,8 Watt. Je höher die Dekalumenstärke, desto größer ist nämlich die Lichtausbeute der Osram-D-Lampe. Diese Wirtschaftlichkeit verdankt die gasgefüllte Osram-D-Lampe der Osram-Doppelwendel und anderen Feinheiten. Verwenden Sie deshalb Osram-D-Lampen der richtigen Dekalumenstärke, je nachdem Beleuchtungswecke! Glühlampen, die nicht den Namen Osram tragen, stammen auch nicht von Osram.

OSRAM-D-LAMPEN
INNENMATTIERT
AUS EUROPAS GRÖSSEM GLÜHLAMPENWERK
Eigene Fabrikation in Wien

